



Nr. 260

Begründet 1828

110. Jahrgang · Verlagsort Gleiwitz
Preis 15 Pfg., in Polen 35 Groschen

vereinigt mit der Deutschen Ostfront

Amtliches Organ der NSDAP sowie aller staatlichen und städtischen Behörden

G

Ercheint wöchentlich siebenmal morgens. — Monatlicher Bezugspreis frei Haus einschließlich Bestellgeld 2.40 RM. Postbezug monatlich 2.— RM. einschließlich 0.53 RM. Postgebühren zuzüglich 0.42 RM. Postbestellgeld. In Polen 4.50 Zloty. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Schriftleitung und Verlag: Sauerlag NS-Schlesien GmbH, Zweigverlag Gleiwitz, Teichgrabenstraße 16. Fernsprech-Sammelnummer 3491. Postfach-Konto: Breslau 43 927

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe, einseitig, 13 Pfg.; Familien-Anzeigen 8 Pfg.; Klein-Anzeigen bis 60 mm Höhe, Stellenangebote und Stellenangebote 8 Pfg.; in Polen 12 Groschen. Anzeigen im Zeitteil 65 Pfg. Nachlässe laut Anzeigenpreisliste 11. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen. Anzeigen schließen einen Tag vor Erscheinen um 17 Uhr. Erfüllungsort für Zahlungen: Gleiwitz. — Fernsprech-Sammelnummer 3491. — Postfach-Konto: Breslau Nr. 43 927

Marschall Badoglio in Berlin



Aufnahme: Scherl

Heute, nachmittag traf auf dem Anhalter Bahnhof der bekannte italienische Heerführer und Eroberer von Abessinien und Herzog von Adis Abeba, Marschall Badoglio, ein und wurde von dem italienischen Botschafter in Berlin, Excellenz Attolico, begrüßt. Badoglio begibt sich am Mittwoch als Gast des Reichskriegsministers in das Manövergelände. — U. B. z. Marschall Badoglio und Excellenz Attolico während der Begrüßung.

Moskau stützt jüdische Wühlarbeit

Bolschewistische Nordtaten in Polen aufgedeckt

Warschau, 21. September.

Interessante Einzelheiten über die jüdisch-kommunistische Wühlarbeit in Polen brachte eine Verhandlung vor dem Wilnaer Bezirksgericht zutage, in der ein leitendes Mitglied der illegalen kommunistischen Partei Westpolens, Samuel Schwarzmann, zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Schwarzmann hatte eine Spezialausbildung in Sowjetrußland erhalten und war im vergangenen Jahr nach Polen zurückgekehrt, um seine Tätigkeit gemäß den in Moskau erhaltenen Instruktionen aufzunehmen. Wegen seiner kommunistischen Hezarbeit wurde er von der polnischen Polizei verhaftet, konnte sich jedoch der Verurteilung durch eine Flucht in die Sowjetunion entziehen. Bei seiner abermaligen Rückkehr nach Polen wurde er in der Gegend von Pinsk neuerlich verhaftet und jetzt verurteilt.

Im Verlauf der Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß zwei Polen, welche die Verhaftung des jüdischen Kommunisten Schwarzmann veranlaßt hatten, auf Grund eines kommunistischen Parteierlasses inzwischen von unbekannter Seite ermordet worden sind. Um dem Juden Schwarzmann die zersetzende Wühlarbeit in Polen zu erleichtern, war von offizieller sowjetischer Seite versucht worden, für ihn von der polnischen Regierung die Zustimmung als sowjetischer Konsul für eine der sowjetischen Vertretungen in Polen zu erhalten.

München schmückt sich zum Empfang Mussolinis

Ein Festgewand würdig des großen Ereignisses

München, 21. September

Zu Ehren des italienischen Regierungschefs Benito Mussolini legt die Hauptstadt der Bewegung ein außerordentliches Festkleid an. Die künstlerische Oberleitung der Ausschmückung Münchens liegt in den bewährten Händen von Professor Georg Buchner.

Die Bahnsteighalle wird im Münchener Hauptbahnhof zu einem Fahnenwald verwandelt. Lange, breite Fahnen in den Farben der beiden Nationen hängen von der oberen Glasdecke herab. Das Weiß der italienischen Fahnen trägt das goldene Fasces-Zeichen. Die Schalterhalle ist in imposantem Rot gehalten. Breite Stoffbahnen wölben sich über die mächtige Halle. Goldene Vorhangsgeränder werden sich von Tuch zu Tuch. Die Stirnseite der Halle ist mit den italienischen Farben ausgeschlagen. In der Mitte trägt ein riesiger Vorhang ein großes „M“, das auf beiden Seiten flankiert wird von dem goldenen Fasces-Zeichen.

Beim Verlassen des Bahnhofs fällt der Blick auf mächtige Säulen, die in grelles Gold gekleidet, riesige Fasces-Symbole tragen. Die Giebelseite des Bahnhofsbauwerks ist in ihrer ganzen Länge rot verkleidet. In der Mitte des Gebäudes erhebt sich ein zwölf Meter hoher Adler.

Dann wird das Auge gebannt von einem mächtigen Triumphbogen, der dem Bahnhofsbauwerk gegenüber errichtet und in gedämpftem Rot gehalten ist. Baldachinartig wallen die italienischen und die deutschen Fahnen auf dem Bahnhofspfad. Hohe, schlanke Fahnenmasten säumen das weite Rund.

Vor dem Rondell am Karlsplatz ist ein Erntefranz mit einem Durchmesser von sechs Metern auf vier erhöhten, adlergetrönten Pylonen in einer Höhe von elf Metern über dem Boden angebracht. Die um das Rondell liegenden Häuser tragen Fahnen in den italienischen Farben.

Die Neuhäuser Straße und die Kaufingerstraße lehnen sich in ihrem Schmuck an den des Tages der Deutschen Kunst an. Die Häuser sind

mit fatterm Rot verkleidet. Von den Dächern wehen die italienischen Fahnen mit dem goldenen Fasces-Zeichen.

Besonders künstlerisch ausgestaltet ist der Marienplatz. Hier ragen an schlanke Masten die Wappen und Farben aller 31 deutschen Gausstädte und von über 30 italienischen Städten empor. Die Dienersstraße ist in pompejanisches Rot getaucht. Am Max-Joseph-Platz vor dem Nationaltheater sind Masten an Pylonen Sinnbild der Bühnenkunst.

Ernst und feierlich ist der Schmuck der Residenzstraße. An der Stätte des 9. November ist eine breite schwarze Fahne mit den Siegessymbolen über die Straße gespannt. Die Häuserfronten sind mattbraun ausgeschmückt. Von hohen Pylonen werden Feuer aus Opferthalen loben.

Neuerlich harmonisch ist der Übergang von der ernst gehaltenen Residenzstraße zur hellen Ludwigstraße, die das Rot der Bewegung zeigt. Grün umrandete fünf Meter hohe Pylonen, mit plastischen Figuren gekrönt, umgeben den Odeonsplatz. Bis zur von der Lann-Strasse herrscht das helle Rot der triumphalen Ludwigstraße. Das Haus der Deutschen Kunst wirkt hauptsächlich schon durch seine architektonische Größe. Wo die Prinzregentenstraße sich platzartig erweitert, tritt der Fahnen Schmuck wieder in seine Rechte. Von hier ab ist die Prinzregentenstraße in ein einheitliches pompejanisches Rot gekleidet. Baldachinartig hängen die deutschen und italienischen Fahnen mit den Hoheitszeichen in Gold herab. Der hohe Friedensengel ist mit einem Kranz von italienischen und deutschen Fahnen geschmückt.

Der Königsplatz soll nur durch die Macht seiner Monumentalität wirken. Die beiden seitlichen Kunstausstellungsgebäude sind mit Tüchern in gedämpftem Rot verkleidet. Von den Propyläen hängen die Fahnen der beiden Länder. Die mittlere Fahne trägt ein großes goldenes „M“.

Zusammenfassend kann gesagt werden, München wird sich in einem Festkleid zeigen, das der hohen künstlerischen Tradition der Hauptstadt der Bewegung und der Stadt der deutschen Kunst ebenso würdig ist wie der Bedeutung des weltgeschichtlichen Besuches.

Frankreich und Italien

Von Hans Wendt, Paris

Paris steht noch in vollem Ratseffrat um den Termin der Mussolini-Reise nach Deutschland, aber seine Phantasie arbeitet schon seit Wochen ruhelos, um Tragweite und Folgen dieses Ereignisses abzuschätzen und der aus der neuen Befristung der Reise Berlin — Rom befürchteten weiteren Stärkung der Nachstellung Italiens entgegenzuwirken. Denn wenn die französische Politik die Sorge vor angeblichen Angriffsabsichten Deutschlands als nie versagendes Requisit benutzt, — in Wirklichkeit fühlt sich Frankreich heute in erster Linie beunruhigt, bedroht, in seinen Interessen durchkreuzt von Italien. Nicht am Rhein liegt bei aller traditionellen — und leider noch immer unüberwindbaren — Kampf- oder mindestens Abwehrhaltung der gegenwärtige Hauptnervenzentrum Frankreichs, sondern im Mittelmeer.

Es wäre durchaus falsch, diese Einstellung lediglich auf den Antifaschismus des „Volksfront“ und die Italienfeindschaft bestimmter heute vorherrschender Richtungen zurückzuführen. Die Ursachen der jetzigen Spannung gehen bis in den Weltkrieg und die sich anschließenden Auseinandersetzungen zurück, bei denen bereits Frankreichs Streben erkennbar wurde, den Verbündeten und Nachbarn nicht allzu mächtig werden zu lassen, aber die eigene Vorherrschaft, namentlich in Nordafrika, aufrechtzuerhalten. Laval hat 1935 durch die französisch-italienischen Abmachungen den Versuch unternommen, das sich bereits gefährlich aufspitzende Machtverhältnis der beiden großen nordafrikanischen Mächte gütlich zu regeln. Dieser Versuch mißlang, vermutlich weil die Gegensätze schon zu stark aufgestaut waren, als daß man die Veräumnisse langer Jahre hätte gutmachen können; dann aber auch, weil die inneren Verhältnisse in Frankreich bereits jene Wandlung ankündigten, die eine Fortsetzung der allzu kühnen und in sich widersprüchlichen Konstruktionen Lavals hinfällig machen mußte. Die französische Linke wirft Laval vor, Frankreichs Interessen damals verraten und Italien die Hände für den abessinischen Krieg freigegeben zu haben. Die Rechte fühlt sich betrogen, weil Italien die Politik von Stresa preisgegeben und „die Macht am Brenner“ verlassen habe.

Die „Macht am Brenner“ spielt auch heute noch in jeder Erörterung italienfreundlicher französischer Kreise die ausschlaggebende Rolle. Nach gewissen Offenherzigkeiten zu urteilen, erschöpfte sich das äußerste Wohlwollen Frankreichs für Rom in dem Wunsche, Italien auf ewige Zeiten am Brenner festgenagelt zu sehen, sich möglichst verzehrend in einem Kampfe, bei dem es doch nicht das Geringste hätte gewinnen können, während es erfolgreich von den wahren Richtungen seiner Betätigung und Einflußausweitung abgelenkt worden wäre. Dieser Traum war zu schön: Einerseits eine kostenlose Bedrohung Deutschlands, das die selbstlosen Italienfreunde an der Seine auch heute noch als Italiens Hauptgegner empfehlen, und gleichzeitig die Ablenkung der römischen Stoßkraft vom Mittelmeer und von Afrika.

Als dieser Traum unter dem italienischen Zugriff auf Abessinien zerbrach, waren infolgedessen nicht nur alle Völkerverbündeten und Antifaschisten auf dem Plan, sondern auch die französischen Imperiumsstrategen und Kolonialpolitiker. Während noch in munterer Gleichzeitigkeit mit dem Sanktionsgebrüll der Linken, die letzten Geheimverhandlungen über eine Interessenabgrenzung von Frankreich gingen, erfolgte bereits der Aufmarsch zur Abwehr und zum Gegenstoß. Müßten Frankreich und England die Erfolglosigkeit der Sanktionen bitter büßen, mit dem fast hundertprozentigen Ruin des Völkerbundes und starkem eigenem Prestigeverlust, so sollte jenes militärische und flottenbündnis zwischen beiden Staaten einen Ausgleich und vor allem eine Zukunftsversicherung schaffen, dessen Grund damals gelegt wurde und dessen Ausbau zu fordern Frankreich niemals müde geworden ist.

Inzwischen sind der spanische Bürgerkrieg und die weiteren von Moskau ausgelösten Erschütterungen des alten europäischen Gefüges hinzugekommen. Sie haben, da Italien sich durch die rote Prolog im Mittelmeer sehr stark betroffen fühlte und entsprechende Gegenmaßnahmen ergreifen zur weiteren Verfestigung und Verschärfung der Spannungen zwischen Paris und Rom geführt. Was auch

Japanischer Luftangriff auf Nanking

Von 50 Flugzeugen wurden 80 Bomben abgeworfen

Nanking, 21. September.

Am Montag morgen gegen 10 Uhr überflogen 50 japanische Flugzeuge in zwei Schwadronen Nanking und warfen insgesamt etwa 80 Bomben ab. Einige Bomben explodierten vor dem Industrieministerium, beschädigten jedoch nur niedrige Häuser in der Nähe.

In Verfolg der Sicherung der Angehörigen der deutschen Kolonie Nankings wurden Maßnahmen getroffen, um für etwa 80 in Nanking verbleibende Deutsche die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Etwa 50 Deutsche verließen am Montag abend Nanking und begaben sich nach Hankau oder nach Tsingtau.

Der Befehlshaber des Schwadrons der USA, Admiral Yarnell, forderte die japanische militärische Leitung auf, bei weiteren geplanten Luftangriffen auf Nanking keine Bomben in der Nähe der Kriegsschiffe der USA abzuwerfen. Yarnell erklärte dem japanischen Flottenchef, daß die Kanonenboote „Luzon“ und „Guam“ dort verbleiben müßten, solange sich noch Angehörige der USA in Nanking befänden.

Die südchinesische Stadt Kanton erlebte am Dienstag morgen den bisher schwersten Luftangriff. Etwa 30 japanische Flugzeuge warfen

trotz starker chinesischer Abwehr zahlreiche Bomben ab.

Erste britische Vorstellungen

Der britische Botschafter in Tokio suchte am Dienstag den japanischen Außenminister auf, um offiziell eine Erläuterung der Lage zu fordern, die auf Grund der Warnung des Admirals Hasegawa entstanden ist. Die britische Regierung hat ferner durch den britischen Botschafter in Tokio bei der japanischen Regierung Vorstellungen wegen der Bombardierung nichtmilitärischer Ziele in Nanking erhoben.

„Blutrache“ auf offener Straße

Amerikanischer Brigade-General erschossen

New York, 21. September.

In Shelbyville im Staate Kentucky wurde der Brigade-General Denhardt, der im Mai unter der Anklage des Mordes an seiner Braut vor Gericht stand, infolge Anschließigkeit der Geschworenen aber frei kam, am Dienstag auf offener Straße von drei Büldern der Ermordeten erschossen. Die Täter stellten sich sofort der Polizei. Sie erklärten, aus Blutrache gehandelt zu haben. Gegen Denhardt, der früher Vizegouverneur von Kentucky war, sollte am Mittwoch ein neuer Prozeß stattfinden.

Italien tut, es wird im Sinne einer Bedrohung Frankreichs ausgelegt und im Einvernehmen mit Moskau, dem die Ordnungssache Berlin-Rom erhebliche Schwierigkeiten für seine Expansionspläne bereitet, zu durchkreuzen versucht. Hier offenbart sich ein Teil jener Hintergründe des Kampfes um Spanien, der von der bolschewistischen Einmischung über die Nichtinterventionspolitik bis zu den letzten Abmachungen von Nyon führte. Stets lief Frankreichs Politik leider darauf hinaus, die Moskauer Machenschaften zu begünstigen und die italienischen Gegenaktionen lahmzulegen.

Größere Sorge noch als die angebliche Bedrohung seiner Mittelmeerverbindungen oder gar der Pyrenäengrenze durch ein italienisch beeinflusstes nationales Spanien bereitet den Pariser Politikern jedoch Tunis. Als Mussolini seine Libyenreise antrat und dort das Schwert des Islam empfang, reagierte Paris wie auf einen direkt gegen Frankreich gerichteten Schlag. Als die Sizilienmanöver stattfanden, hieß es: „Schätz italienische U-Boote können das Mittelmeer sperren“ und „Sizilien wird als Sprungbrett nach Tunis ausgebaut“. Als Italien seine neuesten Schlachtkreuzer von Stapel ließ, als es — mit gefälliger Hilfe des „Volksfront“-Luftfahrtministers Côté — im Wettflug Syrien-Paris seine Ueberlegenheit in der Luft unter Beweis stellte, ging geradezu eine Woge der Panik durch Frankreich. „Es gibt keinen Quadratkilometer im Mittelmeer, der nicht vom Schatten der italienischen Schiffe oder Flugzeuge bedeckt werden kann“ lautet einer jener Kasandrarufe, der nicht nur die Bedrohung von Tunis und Alger, sondern auch der französischen Südtürkei für durchaus gegeben ansieht. Die großen Luftmanöver in Südfrankreich haben gezeigt, daß auch die militärischen Behörden mit allen Möglichkeiten rechnen. Als Gegenstück zu dem Ausbau Pantellerias, des „italienischen Segelands“, wird der Ausbau von Mers-el-Kébir und anderer französischer Kriegshäfen gewaltig betrieben. Kriegsminister Daladier's letzte Äußerungen über die Mittelmeerpolitik beleuchten den Ernst der Lage.

Was etwa der allgemeinen Stimmung gegen Italien noch fehlen könnte, sucht die wüste Hez der Kommunisten und ihrer Mittläufer nachzuholen. Kein „Volksfront“-Blatt, das nicht gehorlam die Parolen Moskaus über die italienische Einmischung in Spanien, über die angebliche italienische Urheberchaft bei den Schiffsversenkungen nachgeplappert hätte. Stürzt der Grant: „Italienisches Manöver“ explodieren Bomben: „Faschistische Auftragsgeber“. Daß Deutschland entsprechend der Solidität der Achse Berlin-Rom, an die man sich in Paris widerwillig allmählich gewöhnt hat, jedesmal sein Teil abbekommt, versteht sich.

Das Ganze ist ein gefährliches Spiel mit dem Frieden. Es ist nur noch gefährlicher geworden, seit es Frankreich gelungen ist, England zunehmend an Moskaus Seite zu manövrieren, ja sogar unter Ausnutzung Italiens die Mittelmeerabmachungen vom Genfer See zustande zu bringen. Sie sind nicht zuletzt dazu bestimmt, die vorher von London und Rom in Aussicht genommene und durchaus realisierbare Verständigung zwischen England und Italien zu hintertreiben. Eine der schlimmsten Pariser Befürchtungen in bezug auf Mussolinis Deutschland-Besuch läuft denn auch darauf hinaus, Berlin könne sich zum Mittler zwischen London und Rom machen.

Dieser „Verdacht“ gründet sich mit Recht darauf, daß sich die Achse Berlin-Rom schon bisher als konstruktives Element des Friedens und des Aufbaus bewährt hat. Sie hat nur einen einzigen wirklichen Gegner: Den Bolschewismus. Schade, wenn Frankreich glaubt, die Gesellschaft Moskaus der seiner Nachbarn vorziehen, ja sogar der Achse Berlin-Rom überall „Fronten“ entgegenstellen zu sollen, die den Rest europäischer Solidarität gefährden müßten. Europa braucht Frieden und Schutz, nicht Anhäufung neuer Zündstoffe rings um das Mittelmeer. Besser als Flottenzusammenschließungen und -bindnisse wäre die Enttierung der bolschewistischen Gefahr, die von innen heraus Frankreichs Kolonialbesitz viel stärker bedroht als jede äußere Konkurrenz. Deutschland und Italien haben der Welt ein Beispiel der Annäherung gegeben. Warum sollten England und Italien nicht ein zweites geben? Dann würde sich vielleicht eines Tages auch Frankreich einfinden, wenn es bis dahin von der kommunistischen und der Minderwertigkeits-Psychose geheilt ist.

Kulturpolitische Umschau

Hans Schwarz-Uraufführung in Leipzig

In seinem von zahlreichen deutschen Bühnen mit großem Erfolg herausgestellten Schauspiel „Prinz von Preußen“ hat uns Hans Schwarz eines der klarsten, weltanschaulich saubersten und theaternäßig gefeinsten Dramen der letzten Jahre geschenkt. Auch sonst hat er sich bisher von der ersten Seite gezeigt, auf seine Dramen „Kassandra“, „Pentheus“, „Rebell in England“ und auf seine Sonette trifft das zu. Mit umso größerer Spannung sah man der Leipziger Uraufführung der ersten Komödie dieses mehr als durchschmittlich begabten Bühnenautors entgegen. Würde sie ein Schritt vorwärts auf dem Wege zu der immer wieder geforderten und herbeigesehnten neuen deutschen Komödie sein?

Um es vorwegzunehmen: es erwies sich an diesem in vieler Hinsicht erfreulichen und anregenden Uraufführungsabend, daß Hans Schwarz doch — bei aller Anerkennung seines Wertes als einer klugen, dichterisch bedeutenden, in der Anlage von Charakteren und Handlung zielbewußten Arbeit — gut daran täte, der bisherigen Richtung seines Schaffens, dem ersten politisch-historischen Schauspiel nämlich, nicht ganz untreu zu werden. Denn hier liegt zweifellos seine ureigene Begabung. Seine Komödie ist beste Unterhaltung — wer vermag sonst noch solche vornehmen, gewandte, psychologisch fundierte Dialoge zu schreiben? — aber ist sie die Komödie unserer Zeit? Es geht um eine halb politische, halb private „Affäre“ im Kanada des vorigen Jahrhunderts. Der englische Gefandte befehligt, die größte Landbesitzerin einer politisch unzuverlässigen Gegend zu heiraten, um damit alle Unzufriedenheit im Reim zu erstickten. Der als Brautwerber ausgedachte Minister verliebt sich in die Dame, er schließt sie seinem Herrn als fähig und unbedeutend und erhält darauf den Befehl, sich mit ihr zu verloben. Die Voraussetzung für die mannigfachen Verwicklungen ist damit gegeben, nur „Flucht ins Geständnis“ kann noch die menschlichen Beziehungen klären.

Paris und London wollen verhandeln

Besprechungen der Marinefachverständigen von Italien, England und Frankreich in Paris

Von unserem römischen Vertreter

v. M. Rom, 21. September.

Die in den späten Abendstunden des Sonntags erfolgte Aussprache des italienischen Außenministers mit dem französischen und englischen Geschäftsträger in deren Verlauf Italien der Wortlaut des erweiterten Nyoner Abkommens übergeben wurde und die Beauftragten der beiden Mächte um eine Präzisierung der italienischen Note vom 14. September baten, hat nach hiesiger Auffassung zur Klärung der Lage beigetragen. Zweifellos stellt die Bitte nach Präzisierung der in der genannten italienischen Note gestellten Paritätsforderungen eine leichte Initiative von Seiten Londons und Frankreichs dar, die Unterhaltung mit Rom wieder in Fluß zu bringen. Dies wird hier auch zur Kenntnis genommen.

„Tribuna“ deutet vorsichtig an, daß mit einer solchen Präzisierung der italienischen Forderungen vielleicht gerechnet werden könne. Aber der sehr optimistische Bericht des Londoner Vertreters dieses Blattes, in dem angenommen wird, daß etwaige italienische Vorschläge von London und Paris angenommen würden, steht in der römischen Presse bis jetzt vereinzelt dar. In den verschiedenen Stellungnahmen der Blätter wird das absolute Recht auf Parität Italiens bei allen im Mittelmeer durchzuführenden Maßnahmen als so klar und selbstverständlich herausgestellt, daß eine weitere Präzisierung dieser Forderung sich eigentlich erübrigt. „Stampa“ stellt fest, daß Italien seine Haltung so klar aufgezeigt und seinen Zusammenarbeitswillen so deutlich bewiesen habe, daß es keinem Zweifel unterliegen werde, wo die Schuld für ein etwaiges Nichtzustandekommen einer Zusammenarbeit liegt; das Blatt gibt hiermit der in Rom herrschenden Ansicht Ausdruck, daß die Initiative weiterhin der anderen Seite zufällt.

Wenn man auch in Rom in den Präzisierungswünschen Londons und Paris ein Zeichen dafür sieht, daß die durch Nyon und Genf geschaffene Lage den toten Punkt überwinden kann, so erkennt man ebenso klar, daß bereits wieder neue Manöver im Gange sind, um eine solche Entwicklung aufzuhalten. Die Falschmeldungen der englischen Presse, von der die bereits am 10. April beschlossene und am 20. September erfolgte Verschiebung einiger Truppeneinheiten nach Libyen

als „überraschende militärische Bewegungen Italiens im Mittelmeer“ bezeichnet wurde, werden hier aus diesem Hintergrund gewertet. Unter der Ueberschrift „Neue hysterische Ausbrüche der englischen Presse“ weist das halbamtliche „Giornale d'Italia“ diese Tendenzmanöver energisch zurück und ruft den verantwortungsbewußten Kreisen Englands zu, endlich zu erkennen, daß diese neue planmäßig organisierte Stimmungsmache, die immer von denselben hineinreichend bekannten umstürzlerischen Elementen gestartet werde, nur den einen Zweck habe, die Beziehungen zwischen England und Italien zu vergiften. Das Blatt weist darauf hin, daß es für Italien ein Leichtes wäre, auf Grund der gegebenen Tatsachen eine Polemik zu beginnen. Italien habe aber Gott sei Dank einen größeren Sinn für Klarheit und für Tatsachen als gewisse Kreise Englands. Im ganzen läßt sich also feststellen, daß Italien trotz einiger auftauchender Stimmungsmächiger Erleichterungen die Lage weiterhin anhand der Tatsachen betrachtet und verfolgt.

Besprechung der Marinefachverständigen

Hierzu wird aus Rom noch weiter gemeldet: Nach einer soeben ausgegebenen amtlichen italienischen Mitteilung haben die Geschäftsträger Englands und Frankreichs am Dienstag vormittag dem italienischen Außenminister den Vorschlag zu einer Besprechung der Marinefachverständigen der drei Mächte in Paris gemacht. Italien hat diesen Vorschlag angenommen.

Die amtliche italienische Mitteilung über die bevorstehenden Besprechungen der Flottenfachverständigen Englands, Frankreichs und Italiens in Paris hat folgenden Wortlaut:

„Auf Grund der vorhergehenden Unterredung mit dem Grafen Ciano haben die Geschäftsträger Englands und Frankreichs — unter vorheriger Feststellung, daß die englische und die französische Regierung niemals verfehlt haben, die Stellung Italiens als Mittelmeergrößmacht anzuerkennen — im Namen ihrer Regierungen den Vorschlag gemacht, daß die Flottenfachverständigen der drei Mächte in Bälde in Paris zusammenkommen, um die Abänderungen praktischer Art festzulegen, die an den in Nyon festgelegten Bestimmungen vorzu-

nehmen wären, um die Teilnahme Italiens zu ermöglichen.

Graf Ciano hat von den ihm gegebenen Erklärungen Kenntnis genommen und den beiden Geschäftsträgern die Zustimmung der faschistischen Regierung zu der von der Pariser und Londoner Regierung vorgeschlagenen Zusammenkunft mitgeteilt.

Auch von der gegenwärtigen Phase der Angelegenheit hat die faschistische Regierung die Reichsregierung auf dem laufenden gehalten.

Durch Genickschuß hingerichtet

Immer neue Erschießungen in Sowjetrußland

Moskau, 21. September.

Die Kette der Hinrichtungen im bolschewistischen „Paradies“ reißt nicht ab. So berichtet jetzt wieder die fernöstliche Zeitung „Tschookanskaja Swesda“, daß 20 Eisenbahnangestellte in Wolokolow-Moskowskij wegen terroristischer Akte gegen leitende Persönlichkeiten der Sowjetmacht und wegen „Spionage-Aufträge“ erschossen worden seien. Ein anderes Blatt wieder verzeichnet sechs Todesurteile, die in Kolluschino gegen ein „konterrevolutionäres Schädlingstheater“ ausgesprochen worden seien. Der „Arbeiter“ berichtet über einen Prozeß gegen leitende Funktionäre der Stadtverwaltung von Tagil, wobei die Angeklagten mit Freiheitsstrafen bis zu 10 Jahren davonkommen seien. Dem „Charkowskij Rabotichij“ zufolge wurden in Kupjansk wegen „landwirtschaftlicher Schädlingstätigkeit“ drei Todesurteile gefällt. Unter den Erschossenen befindet sich der Bezirkspartisekretär und der Vorsteher des Bezirksvollzugsauschusses. Zwei Direktoren der Maschinen- und Traktorenfabrikation kamen auf 10 Jahre hinter schwebende Gardinen.

Sorgen um den Franken

Weiteres Fallen erwartet

London, 21. September.

Zur gestrigen Unterredung des französischen Botschafters Corbin mit dem Ministerpräsidenten Chamberlain berichtet „Daily Express“, daß diese Unterredung auf Bitten des französischen Botschafters hin erfolgt sei. Gegenstand der Besprechung sei die schwierige Lage des französischen Franken gewesen. In unterrichteten Kreisen erwartete man, daß der Franken auch weiterhin fallen werde. Seit Ausbruch der neuen Frankentriebe künden die Unterzeichnerstaaten des Dreier-Währungsabkommens in ständiger Verbindung. Der französische Botschafter habe gestern Chamberlain bestimmte Vorschläge bezüglich der Währungsfrage des Franken vorgelegt, über deren Inhalt allerdings noch nichts bekannt sei.

Gesamtdruckauflage VIII/37 täglich 33.436, davon Bezirksausgabe Cosel-Neustadt 5.411 und Bezirksausgabe Ratibor-Leobschütz 2830.

Buxzeit hat Preisliste Nr. 1 Gültigkeit!

Hauptredakteur: Dr. Josef Seibold
Stellvertreter und Chef vom Dienst: Peter Jäntsch
Verantwortlich für Politik: Dr. Josef Seibold;
für Kulturpolitik und Unterhaltung: Jürg Straßberger; Lorenz; für Solales Indultregiebetrieb und Kreis Groß-Streßbach: Kurt Baum (in Urlaub), i. B.: Hubert Schrab; für Provinz: Hubert Schrab; für Bezirksausgaben Cosel-Neustadt und Ratibor-Leobschütz: i. B.: Otto Tockloß; für Sport: Walter Rönneberg; für Wirtschaft: Peter Jäntsch; für Anzeigen: Friedrich Reichelt (in Urlaub), i. B.: Bruno Knechtel; alle in Gleiwitz

Verlagsleiter: Erwin Schwarzkopf, Gleiwitz

Druck und Verlag:

Gauverlag NS-Schleien GmbH, Zweigverlag Gleiwitz. Für Rückgabe unverlangt eingehender Beiträge, Zeichnungen und Bilder wird keine Gewähr übernommen.

Balencia-U-Boote in französischen Häfen

Nach den Piraten-Anschlägen ausbesserungsbedürftig

(Von unserer Pariser Schriftleitung)

h. w. Paris, 21. September.

Der aufsehenerregende Versuch, das rotspanische U-Boot C 2 aus dem Hafen von Brest zu entführen, hat in der französischen Öffentlichkeit den stärksten Widerhall hervorgerufen. Festzuhalten bleibt vor allem, wie viele Balencia-U-Boote ausgerechnet seit kurzem — genau seit Aufhören der Schiffsversenkungen im Mittelmeer! — ausbesserungsbedürftig in französischen Häfen liegen. Eines davon, C 4, im Hafen Verdon war durch seinen Kommandanten inzwischen der Franco-Regierung zur Verfügung gestellt worden. Dieser Kommandant hat nunmehr den Versuch gemacht, seinen Freund, den Kommandanten von C 2, in Brest zu einer gleichartigen Handlung zu bewegen. Als Mitwirkende sind einige Personen in Erscheinung getreten, deren politisches Gepräge noch nicht

genau feststeht. Sie scheinen weniger zu den Nationalisten zu gehören als zu den Gegnern Balencias, deren es auch auf der Linken genügend gibt. Der Spanier Orendain, der als Anführer des Handstreichs gilt und nachträglich verhaftet wurde, hat sich schon an verschiedenen ähnlichen Unternehmungen beteiligt. Die französische Linkspresse empört sich besonders über die Teilnahme eines aktiven französischen Offiziers, des Pionierhauptmanns Chaiz, der mit den drei Hauptbeteiligten und den zwei „Geiseln“ von C 2 an der Grenze verhaftet wurde. Das Scheitern des Unternehmens ist lediglich auf den Widerstand eines Maschinisten zurückzuführen, der auf die Angreifer schoß, als diese die übrige Besatzung schon gefangen genommen hatten und der den Hafen durch Ziehen der Notfahre alarmierte.

Letzte Aufforderung an Architekten

Laut der ersten Anordnung des Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste über den Beruf des Architekten vom 28. Juli 1936 sollten sich sämtliche freischaffenden und angestellten Architekten bis zum 1. Februar 1937 zur Aufnahme in die Fachgruppe Architekten der Reichskammer der bildenden Künste melden. Die baugewerblich tätigen Planverfasser, die Mitglieder einer Innung sind, sollten über ihre zukünftige Innung ebenfalls bis zum 1. Februar 1937 den Antrag auf Befreiung von der Zugehörigkeit zur Reichskammer der bildenden Künste stellen.

Die Landesleitung Schleien der Reichskammer der bildenden Künste muß immer wieder die Feststellung treffen, daß ein großer Teil der oben näher bezeichneten Planverfasser die Anordnung noch nicht befolgt hat. Die Säumenden werden hiermit letztmalig aufgefordert, sich unverzüglich zu melden. Die Landesleitung Schleien wird diejenigen, die dieser letzten Aufforderung nicht nachkommen, dem Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste zur Bestrafung melden.

Zu einer neuen Wohnkultur

Zahrelang haben auf dem Möbelmarkt jene „Einrichtungen“ vorgeherrsch, die (möglichst aus „kautschuktem Nupbaum“) mit dicken Lacklasuren glänzten und als üble Nachahmung „hochherrschlicher Milieus“ auch in kleinsten Gehäusen, sogar in Wohnlauben aufgestellt fanden. Das zweifelhafte, gediegene und schöne Hausgerät konnte kaum noch hergestellt werden; die „Nachfrage“ ging andere Wege. Um diesem Verfall der Wohnkultur vorzubeugen und den veränderten Zeitverhältnissen angepaßte Einrichtungen zu schaffen, haben anfangs verschiedene Künstler neue Vorbilder geschaffen; heute ist es endlich so weit, daß ein dem Volkswohl dienender Staat auch diesem Zweig der Kultur seine Aufmerksamkeit schenkt und die Industrie zur Umstellung nötigt. Beispiele sind nun vorhanden, die dem Volke klar machen, daß deutsches Holz ausgearbeitet in Formen zu bringen ist, die allen anderen gleichwertig sind.

Im Zusammenhang mit diesen Bemühungen stellt die Reichskammer der bildenden Künste durch die in der Zeit vom 25. September bis zum 9. Oktober

durchgeführte „Werkschau des Deutschen Möbels“ bewußt die Forderung nach einer artigen deutschen Wohnkultur in den Vordergrund. Daß es im Verlauf der letzten Jahrzehnte, wie auf anderen kulturellen Gebieten, so auch hier zu einem Leitungsverfall kommen konnte, ist nicht zuletzt auf die Ausrichtung der künstlerisch gestaltenden Leistung zurückzuführen. Der Öffentlichkeit wird es kaum bekannt sein, daß vor Herstellung eines Möbels oder einer Wohnungseinrichtung zunächst der Entwurf dafür geschaffen werden muß. Es gibt in Deutschland einen zahlenmäßig großen Berufsstand der Innenraumgestalter, der diese kulturelle Leistung als seine berufliche Aufgabe zu betreiben hat.

Durch die nach vorwiegend materiellen Gesichtspunkten geleitete Entwicklung der wohnkulturellen Bedarfsdeckung, insbesondere des wichtigen Teilgebietes der Möbelformgestaltung und -herstellung, ist der künstlerische Einfluß des Innenraumgestalters mehr und mehr zurückgedrängt worden. Indem die Reichskammer der bildenden Künste durch die Veranstaltung der Werkschau des Deutschen Möbels nunmehr die Wahrung der kulturellen Verantwortung allen daran Beteiligten auferlegt, wird die damit verbundene kulturelle Leistungsförderung sich wieder mehr und mehr der Mitarbeit der künstlerisch tätigen Innenraumgestalter bedienen müssen.

Karlshad ehrte Kolbenheyer. Der Arbeitsausfluß für Volksbildung und Volkstheater in Karlshad hatte Erwin Guido Kolbenheyer, der zuerst in seiner Vaterstadt Karlshad weilte, zu einem Besuch gewonnen. Dabei überbrachte der Vorsteher der Dreikulturkammer dem großen Schöner Karlshads die Glückwünsche der Heimatstadt. Mit einem Festakt wurde der vollbelebte Saal der Kolbenheyer außerordentlich gefeiert.

Institut für Geschichte der Medizin

(Eigener Bericht der NS-Presse)

Von der Dr. Sendenbergschen Stiftung wurde zur 200jährigen Wiederkehr der Doktorpromotion ihres Stifters die Errichtung eines Instituts für Geschichte der Medizin an der Universität Frankfurt beschlossen. 5000 Mark jährlich sind von der Verwaltung zur Verfügung gestellt. Als Leiter des Instituts, das schon im Winter mit seiner Arbeit beginnt, wurde Dr. Artelt, Berlin, berufen.

Berliner Effektenmarkt

Aktien uneinheitlich, Renten ruhig

Berlin, 21. September.

Der Börsenbeginn überraschte insofern etwas, als man vorwiegend mit etwas schwächeren Anfangskursen gerechnet hatte, das vorliegende Angebot insofern willig Aufnahme fand und in Einzelwerten darüber hinaus noch Bedarf vorhanden war. Die freundlichere Grundstimmung dürfte zum Teil auf innerdeutsche günstige Wirtschaftsnachrichten, wie z. B. die weiter in aufsteigender Richtung sich bewegenden Einzelhandelsumsätze und die beabsichtigte Gründung einer Elektrizitätsgesellschaft zurückzuführen sein. Psychologisch wirkte sich aber auch die kräftige Erholung an der Amsterdamer Börse aus. Zudem konnte sich die 3½ % Farbenaktie nach ihrer gestrigen Abwärtsbewegung um 0,75 Prozent auf 161,25 erholen, obwohl weiteres Auslandsangebot vorhanden war. Am chemischen Markt wurden dadurch von Seyden und Rütgers mitgezogen und 1,50 bzw. 1,25 Prozent höher bezahlt. Meist fester eröffneten auch Montanaktien unter Führung von Mansfeld (plus 0,25 Prozent). Röhren waren um 0,75, Ver. Stahlwerke um 1/4 Prozent befestigt. Eismaschinen lebhafter verkehrter Braunkohlenterte, von denen Sapag und Niederlausitzer mit plus 2 bzw. plus 1 Prozent nach Pause notiert wurden.

Am Geldmarkt trat eine weitere Ermäßigung der Banknotagelbisse auf 2,75 bis 3 Prozent ein.

Von Saluten errechnete sich das Pfund in Berlin mit 12,365, der Dollar mit 2,495 und der Franc mit 8,43.

Am Verlaufs lief das Geschäft am Aktienmarkt wieder erheblich nach. Die Sicherstellung zum ersten Kurs erzielte Gewinne führte eine stille Abdrückung herbei. So unterschritten Röhren den Anfangskurs um 1,50, Ver. Stahlwerke um 1,25, Demag um 1/4 und Rheinisch um 1 Prozent. Rütgers gaben von ihrem Anfangsgewinn 0,75 Prozent her. Farben notierten zuletzt 161 nach 160,7, nach 161, nach 161 1/4; ein Zeichen für die ziemlich unruhige Marktsituation. Im Gegenlag zur schwächeren Allgemeinrendenz standen Schiffahrtswerte, von denen Sapag und Nord. Lloyd mit Gewinnen von 1 bzw. 1,25 Prozent die anfänglichen Einbußen reichlich wettmachen konnten.

Am Kassamarkt war es wieder sehr still bei wenig veränderten Kursen. Etwas Kaufinteresse zeigte sich erstmals wieder für Stadtschulden, von denen 26er Eisenach 0,25, Gelfentischen und Haagen je 1/4 Prozent gewannen. Deutscher Reichsbank wurden 0,50 Prozent höher bezahlt. Völlig geschäftlos blieb es am Markt der Provinz-anleihen.

Breslauer Effektenmarkt

Breslau, 21. September.

Am Aktienmarkt blieb die Unzufriedenheit heute eng begrenzt. Eine ausgeprägte Tendenz war kaum festzustellen. Die Grundstimmung ist wenig verändert. Fest lagen

von Lokalen Terrainpapiere Baubank, die mit 55 Prozent gegen gestern 2,75 Prozent anboten. Kleinbürger hielten 1 Prozent auf und notierten 54. Immobilien gaben 0,50 Prozent auf 82,50 nach. Buderwerte notierten unverändert. Von Spezialitäten gingen Feldmühle mit 146,50, Meinede mit 126 und Chem. Reichelt mit 112 gleichbleibend um. Jungbäuer verloren 0,50 Prozent (133). Von Tarifwerten blieben 3 Schlesien 0,25 Prozent ein. Großbanken tendierten fest. Dresdner zogen auf 113 (plus 0,25) an. Reichsbahn-Vorzugsaktien wurden etwas niedriger gelassen (127,50). Reichsanleihe Altschiff gewannen 0,25 Prozent (128). Der übrige Rentenmarkt unterlag keinen sonderlichen Kurschwankungen.

Oberschlesischer Getreidegroßmarkt

Gleiwitz, 21. September.

Weizen, Deutsch-Oberschlesien, 75-77 Kilogramm Durchschnitt gefund und trocken W II Festpreis ab Erzeugerstation 189 RM, Handelspreis frei Mühlenstation 193 RM. W IV Festpreis ab Erzeugerstation 191 RM, Handelspreis frei Mühlenstation 195 RM. Polnisch-Oberschlesien war diesmal nicht notiert. Roggen, Deutsch-Oberschlesien, 69 bis 71 Kilogramm Durchschnitt gefund und trocken R I Festpreis ab Erzeugerstation 172 RM, Handelspreis frei Mühlenstation 178 RM. R III Festpreis ab Erzeugerstation 174 RM, Handelspreis frei Mühlenstation 178 RM. Polnisch-Oberschlesien war diesmal nicht notiert. Hafer, Deutsch-Oberschlesien, 46-48 Kilogramm, S I Durchschnitt Festpreis ab Erzeugerstation 143 RM. Polnisch-Oberschlesien war diesmal nicht notiert. Braugerste, gute, S V ab Erzeugerstation frei Wagon 220 RM, feine 227 RM, Auslicht 235 RM. Inbrotgerste Festpreis ab Erzeugerstation frei Wagon 177 RM. Futtergerste, 59-60 Kilogramm, S I ab Erzeugerstation frei Wagon 157 RM. Wintergerste nicht notiert. Raps, Festpreis ab Erzeugerstation frei Wagon 320 RM. Leinwand Festpreis ab Erzeugerstation frei Wagon 320 RM. Mais, Lupine gelb und blau, Geradella waren ohne Handel. Weizenmehl Festpreis ab Erzeugerstation W II 11,15 RM, W IV 11,25 RM. Roggenmehl Festpreis ab Erzeugerstation R I 9,70 RM, R III 9,80 RM. Speisefarctoffeln weiße, rote, blaue 2,15 RM, gelbe 2,45 RM. Farctoffeln je Kilo Stärke 20 Rp. Futterfarctoffeln 1,60 bis 1,75 RM. Weizenmehl, Basis Type 1250 W II September 26,90 RM, Oktober 27 RM. W IV September 27,15 RM, Oktober 27,25 RM. Roggenmehl, Basis Type 1150 R I September 21,10 RM, Oktober 21,10 RM. R III September 21,30 RM, Oktober 21,30 RM. Mehlspeis zuzüglich 50 Pf. Frachtausgleich frachtfrei ab Empfängerstation. Raufutter, Weizenstroh, Roggenstroh, Weizenstroh, Gerstenstroh und Haferstroh waren diesmal ohne Handel. Tendenz: stetig.

Sport-Wanderer

Pajont — Gräfin W. Schaffgotsch siegten im Doppel

Am Wochenende wurden die schlesischen Tennismeisterschaften abgeschlossen. Zunächst fiel die Entscheidung im Titelkampf der Frauen. Hier hatte es fast eine große Überraschung gegeben. Innerhalb des Turniers war Frau Halpaus, Breslau gegen Frä. Pajont, Gleiwitz, mit 6:0, 4:2 in Front gezogen, das Weitere schien nur noch eine Angelegenheit von wenigen Minuten zu sein. Aber Frä. Pajont holte sich mit 7:5 den zweiten Satz. Im dritten Satz beging die Oberschlesierin beim Stande von 2:2 den Fehler, überhäufte zu spielen, so daß sie mehrere sichere Punkte verlor. Frau Halpaus gewann mit 6:2 Satz und Meisterschaft. Gemeinsam mit Gräfin W. Schaffgotsch, Koppitz, kam Frä. Pajont am Sonntagabend durch ein 6:2, 6:4 gegen Frä. Pajont / Frä. Tramiß in die Entscheidung des Frauendoppels.

Der Sonntag brachte den Schlußkampf im Doppel der Männer. Bräuer / G. Köchel siegten für den schlesischen Mannschaftsmeister TSC Stadion Breslau 4:6, 6:1, 6:0, 6:2 gegen Kleinert / Kusch (Kottwitz Breslau). Die beiden Letzteren bestritten ein anstrengendes, zweifundiges Finale um die Meisterschaft der Männer. Zweimal wurde der Deutsche Juniorenmeister Kusch von Wadenkrampf befallen. Mit 6:3, 3:6, 6:4, 9:7 sicherte sich der einundzwanzigjährige Kleinert zum zweitenmal den Titel. Frä. Tramiß / Frä. Tramiß belegten im Gemischten Doppel mit 6:2, 7:5 den ersten Platz gegen Frä. Tramiß / Bräuer, wobei zu bemerken ist, daß die Partnerin des ehemaligen Oberschlesiers erst 15 Jahre zählt. Frisch wurde das Endspiel im Frauendoppel ausgetragen. Frä. Pajont / Gräfin W. Schaffgotsch zeigten sich mit 6:4, 6:2 den Gräfinen W. und S. Schaffgotsch (Warmbrunn) überlegen. Es war eines der schönsten Frauendoppelspiele, die jemals in Schlesien ausgetragen worden sind. Oberschlesiens Juniorin W. Schaffgotsch fiel durch technisch reine und reife Schläge auf.

Guter Nachwuchs in Hindenburg

Übermals standen am Wochenende die Hindenburg Jugendleichtathleten der Vereine Preußag Werth-SB, TuS Hindenburg und ATB 1862 im Kampf um die Deutsche Vereinsmeisterschaft in der Klasse B. Im Gesamtergebnis siegte TuS mit 5413,42 Punkten vor Preußag Hindenburg mit 5381,42 und ATB 1862 mit 4775,83 Punkten. Bei den Einzelergebnissen gab es erfreuliche Verbesserungen. Erwähnt seien der 100-Meter-Lauf von Borkowski, TuS, in 11,4, der Speerwurf von Wiczorek, TuS, mit 45,76 Meter, und der Weitsprung von TuS mit 6,17 Meter. Am erfreulichsten war aber die gewaltige Leistungssteigerung im Stabhochsprung. Die Vereine haben hier wirklich Aufbauarbeit geleistet; das beweist am besten die Tatsache, daß auf der vorbildlichen Sprunganlage nicht weniger als acht Mann bei 2,70 Meter im Rennen lagen. Den Vogel schossen Olschowa, TuS, und Giot, 1862, ab, die beide 2,90 Meter überbrangen. Wallawczek, 1862, schaffte noch 2,80 Meter. Weiter gab es folgende ausgezeichnete Ergebnisse: 1500 Meter: 1. Rachmann, Preußag, 4:34, 2. Maif, 1862, 4:35; 400 Meter: Olschowa, TuS, 1:24,3; 400 Meter: Sobitzki, Preußag, 55,8; Distanzwerfen: Olschowa, TuS, 37 Meter; 4x100-Meter-Staffel: 1. Preußag, 47,6, 2. TuS, 47,7, 3. 1862, 48,4.

OG-Ruderer kämpften in Breslau

Bei der Herbst- und Jugendregatta in Breslau waren die Oberschlesier zum Teil von Pech verfolgt. So fanden sich die Senioren des RB Doppel in mit dem Gig-Boot nicht ab, sie wurden von Möwe, Neufalg mit 2,2 Sek. Zeitunterschied geschlagen. Im 1. Jugend-Vierer hatte Doppel den Vorlauf überflanden. RG Breslau gewann den Hauptlauf mit 3:50,2 vor Stephan Breslau mit 3:53,2 und dem RB Doppel mit 3:54. Hier waren die Doppelner zum Schluß stark aufgetrieben. Die RG Breslau vertritt am kommenden Sonntag bei der Reichsjugendregatta in Grünau allein den Gau Schlesien, da sie auch den 1. Jugend-Vierer und zwar vor Stephan Breslau gewann. In der ersten Abteilung des Leichtgewichts-Jugend-Vierers wurde der RB Doppel in mit 2:35 drittes Boot hinter dem 1. Breslauer RB mit 2:30,6 und RG Breslau mit 2:34,6. Beim 2. Jugend-Vierer kam im ersten Lauf der RB Doppel hinter Bratislava Breslau und Sport Borussia Berlin als drittes Boot ein (Zeiten: 2:40, 8-2:42-2:47); der RB Doppel wurde im dritten Lauf vom Breslauer Magdalenen-Gymnasium mit 2:45,6 gegen 2:47,6 bezwungen. Den einzigen ober-schlesischen Sieg holte der RB Doppel mit Gürtler-Sadisch, Steuer Wittner, im Jugend-Doppel-Zweier heraus. Neptun Logau wurde mit 2,2 Sek. geschlagen. Die Rennen der Jugend gingen über 1000 Meter mit Ausnahme der beiden Ausscheidungswettbewerbe für Grünau, die bestimmungsgemäß über 1500 Meter ausgefahren wurden. Da die Regatta bei Hochwasser und starker Strömung ausgetragen wurde, kamen unwahrscheinlich gute Zeiten heraus.

Adler Schomberg

Favorit im Mannschaftsringen

Beuthen und Schomberg waren am Sonntag nachmittag der Schauplatz der ersten beiden Vorkämpfungen im Ringen um Oberschlesiens Mannschaftsmeisterschaft. In Schomberg schlug der Titelverteidiger Adler Schomberg die kampfstärkste Staffel von Heros Gleiwitz mit 18:3 Punkten überraschend hoch. Nach diesem eindrucksvollen Sieg gelten die Schomberger auch in diesem Jahr als Favorit. In der Zahn-Turnhalle in Beuthen kamen die Preußag-Ringer aus Hindenburg zu einem überraschenden 12:9-Sieg über die kampfstärkste Staffel von RSK Beuthen 06.

Beuthen 06 erzielte in der Mannschaftsmeisterschaft im Gewichtssieben im ersten Durchgang eine gute Gesamtleistung mit 1515 Kilogramm; die zweite Mannschaft kam auf 1402,5 Kilogramm.

Industriekreislasse

Zu unserem Montagbericht ist zu berichten, daß der SB Herminenhütte Laband gegen den SB Stadtwald in Beuthen nicht mit 4:0, sondern mit 2:0 (1:0) unterlegen ist.

Klubmeisterschaften der Gleiwitzer Regler

Seit Mitte August ist nun schon der Kampf um die Klubmeisterschaft 1937 im Gange. Die Meisterschaften werden dieses Jahr zum ersten Mal nach den Vorschriften des Deutschen Reglerbundes im Kfz ausgetragen, d. h., daß jeder Klub gegen jeden auf eigener und des Gegners Bahn zum Kampf antreten muß. Diese neue Austragungsart hat gezeigt, daß durch sie eine Belebung des Regelsports erfolgt ist, denn die Beteiligung ist in diesem Jahr bei weitem höher als in den vergangenen Jahren. Auch im sportlicher Hinsicht war durch die neue Austragungsart ein Gewinn zu verzeichnen, denn die Kämpfe werden von allen Seiten sehr interessiert durchgeführt, um jedes Holz wird zweifelt gekämpft, und natürlich bleiben auch Überraschungen nicht aus. Der Stand der Tabelle hat zurzeit folgendes Aussehen:

Klub	gew.	verl.	Punkte
Bohlenhupper 1	6	3	12:6
Reichsbahn 1	5	2	10:4
Reichsbahn 2	5	3	10:6
Falhbauer 1	4	2	8:4
Oberhütten 1	4	2	8:4
Scharfe Kante 1	4	2	8:4
Fortuna 1	4	4	8:8
Falhbauer 2	2	3	4:6
Bohlenhupper 2	1	5	2:10
Oberhütten 2	1	5	2:10
Greif 1	—	5	0:10

Der Tabellenstand ist natürlich nur als vorläufig anzusehen, da ja noch eine Unmenge von Kämpfen aussteht und große Verschiebungen in der Platzierung im Bereiche der Möglichkeit liegen, da jeder Klub bemüht ist, seine Position zu verbessern.

Köblin weiter verbessert

Berufsbogabend in der Deutschlandhalle

Zur Eröffnung der neuen Winterkampfsaison hatte die Deutschlandhalle am Sonntagabend nicht gerade den erwarteten Besuch. Es mögen vielleicht 8000 Zuschauer gewesen sein, die dem internationalen Programm folgten. Harten, pausenlosen Schlagwechsel brachte der einleitende Kampf zwischen Luxemburgs Halbschwergewichtsmeister Emil Conter und dem Berliner Leonhard Marohn. Conter errang als körperlich kräftiger und erfahrener Boxer einen knappen, aber verdienten Punktsieg, obwohl er in der sechsten und letzten Runde schwer nehmen mußte. Mit dem erst 18-jährigen, hochgeschlossenen Engländer Stanley Kirby mußte der 15 Pfund schwerere Erwin Klein (Solingen) im folgenden Schwergewichtsstreife nur wenig anfangen. Klein, der wieder einmal ganze Serien in die Luft schlug, gewann hoch nach Punkten, doch hinterließ er keinen guten Eindruck. Völlig unter Form und voller Hemmungen trat der Münchener Schwergewichtsmeister Curt Haymann gegen den Engländer Bill Wainwright an. Der Bayer wurde auf der ersten Hälfte der zehn Runden mit wuchtigen Haken und steifen Geraden schwer eingebeut. Haymann verlor hoch und verdient nach Punkten. Den schönsten Kampf des Abends lieferten sich der deutsche Europameister im Schwergewicht, Arno Söblich, und der Engländer Norman Baines. Köblin zeigte sich weiter verbessert und errang als technisch weit aus besserer Boxer einen hohen Punktsieg. Von der ersten Runde an kämpfte er entschlossen, energisch und beherrschte gegen den 30 Pfund schwereren Gegner.

Ungarns Boxer am 15. Oktober in Gleiwitz

Nach vielen Jahren wird am 15. Oktober in Gleiwitz wieder eine Boxveranstaltung steigen, die weit über den örtlichen Rahmen hinausgeht. Oberschlesiens Auswahlmannschaft wird in der großen, viele tausend Menschen fassenden Halle des Reichsbahn-Ausbesserungswerkes in Gleiwitz gegen eine ungarische Mannschaft in den Ring steigen. Mit den Vorbereitungen für diesen Abend wird schon jetzt begonnen. In der kommenden Woche finden in Gleiwitz Ausscheidungskämpfe statt. Die besten Oberschlesier aller Gewichtsklassen werden sich gegenübersehen.

Tagung der Schiffswarte

Schlesische Schiffeleisterschaften vom 21. bis 23. Januar

Unter Leitung von Gauportwart Heingelmann hielten die Schiffeleisterschaften Schlesiens in Breslau ihre Jahrestagung ab, die der Arbeit des kommenden Winters galt. Dr. Brügge mann gab richtungweisende Ausführungen. Gauportwart Schmitz sprach insbesondere zu der Frage der Jugendausbildung im Reichsbund und zeigte dabei auf, wie über die Erfassung der körperlichen Ausbildung des deutschen Menschen sein Geist, seine Seele erfaßt und damit eine wertvolle volkspolitische Aufgabe erfüllt wird. Mit eindringlichen Worten warb der Gauportwart für das große deutsche Fest der Reisesportarten in Breslau 1938. Als Mitarbeiter sind folgende Obmänner im Schiffsport für Schlesien bestimmt worden. Lehrweisen: Barth, Habelschwerdt; Sport: Heingelmann, Breslau; Jugend: Franz Wenzel, Krummhübel; Tourenlauf: Kuppermann, Breslau; Presse: Günther Kusch, Striegau; Frauenfragen: Frau Ismer, Saalberg im Riesengebirge. Die Schiffeleisterschaften, die bisher in drei Kreise aufgeteilt waren, sind nunmehr in 15 Kreise, wie allgemein im Gau, eingeteilt.

Das größte Interesse wurde dem Schiffsportprogramm des kommenden Winters entgegengebracht. Die Wettlaufserie ist wiederum sehr umfangreich ausgefallen. Schiffeleisterschaften hat in diesem Winter viel zu verteidigen. Das einstufige aufgestellte Winterportprogramm, das im Laufe der nächsten Tage veröffentlicht wird, wird noch bis zu Beginn der Schneelauzeit eine weitere Ausgestaltung erfahren. Es seien hierbei nur die schlesischen Schiffeleisterschaften vom 21. bis 23. Januar 1938 in Krummhübel-Bräunberg erwähnt. Wie in den vergangenen Jahren wird die Ausbildung besonders auf Breitenarbeit gelegt werden. Auch ein Reichsbundsführer kommt zur Weiterbildung des Nachwuchses wieder nach Schlesien. Kurse für Kampfrichter und Lehrwarte werden weiterhin das Bild der Schiffsportausbildung in Schlesien abrunden.

Bronchitiker!

Begeisterter Dankschreiben von Patienten

Zahlreiche schriftl. Anerkennungen von Ärzten bestätigen die Wirkung des Dr. Boethers-Balsams. Dieser bei Bronchialkatarrhen, ausbleibenden Husten mit Auswurf, bronchitischer Verschleimung, Asthma, selbst in alten Fällen, Unschärfen, tracheitisches Spasmodikum. Enthält 7 exotische Wirkstoffe. Ganz schmerzlos, ausdauernd, reinigt, beruhigt und kräftigt die angeschlagenen Gewebe. In Apotheke 1,45 und 3,60. Interessante Broschüre mit Dankschreiben u. Probe gratis. Schreiben Sie an Dr. Boether GmbH, München 16/A 41.

Schwerhörige!

Unser Vertreter steht jedem Interessenten zu kostenloser und unverbindlicher Aufklärung über die Hörschärfung (patentamt. geschützt) zur Verfügung in: Beuthen, am Sonntag, dem 23. September, im Hotel Europa-Haus, von 9-17 Uhr, in Gleiwitz, am Freitag, dem 24. September, im Hotel Stadt Troppau, von 9-17 Uhr, in Hindenburg, am Sonntag, dem 25. September, im Hotel Menge, von 9-17 Uhr.

Hörschärfung-Gesellschaft, Breslau 16

Herrn Kurt

aus Charlottenburg, bitte ich um ein Lebenszeugnis, zwecks nochmaliger Zusammenkunft unt. Si 138 an den Wand. Hindenburg.

Kurzschiff

u. Maschine

Anmeldungen für die

Freitag,

1. Oktober

beginnen

Kurze

werd. umgehend

erbeten.

Alfred

Menzler

Gleiwitz

Banhofstraße 11

Offen
Zeitung-
ein halbes
Mann!

Voranzeige!
Vom 11. bis 14. Okt. werde ich in
Gleiwitz, Haus Oberschlesien
mit einer großen
Sonderschau
echter
Perser-Teppiche u. Gemälde
überreichen. - Bevor Sie einen
echten Perser oder Gemälde kaufen,
besuchen Sie vorerst diese Sonderschau
Karl Stein
Breslau, Kaiser-Wilhelm-Straße 25a

Kettensaden 237

riefe in den Papierkorb, irgendwelche nachteiligen Folgen erwachsen daraus bestimmt nicht. Die Verbreitung von Kettenbriefen ist neuerdings in Deutschland verboten.

Kettensaden, bei Stoffgeweben der Kettensaden im Gegenlag zum Schußfaden.

Kettensad, ein Schlingfaden, mit dem man z. B. Spigen an ein Kettenstück ansetzt.

Kettensaden, eine Infektionskrankheit des Kehlkopfes und der Luftröhre. Bevor die charakteristischen Hustenanfälle auftreten, besteht ein gewöhnlicher Husten mit Schnupfen und Heiserkeit, erst dann etwa nach 1 bis 2 Wochen, treten die Hustenanfälle auf, bei denen die Einatmung so sehr erschwert ist, daß die Kinder ganz blau im Gesicht werden und hörbares Keuchen entsteht. Die Anfälle wiederholen sich öfters bei Tag und Nacht, zw. den einzelnen Anf. merkt man den Kindern meist gar nichts an. Fieber besteht höchstens am Anfang, dann tritt außer den Hustenanf. nichts Auffälliges wahrzunehmen. Der Husten dauert allerdings viele Wochen. Aufenthalt im Freien im Sommer oft sehr gut. Im übrigen gehört die Behandlung des Kettensadens in die Hand des Arztes.

Keule, beim Schlachtvieh, Wild und Geflügel der Oberschenkel.

Kiefer, Nadelbaum, dessen Holz ähnlich wie Nadelholz zu Möbeln verarbeitet oder als Brennholz verwendet wird. Kieferholz wird vielfach als Kienholz bezeichnet.

Kiefer (mhd. River, lauen), die

höckerne Begrenzung der Mundhöhle, Oberkiefer unbeweglich, Unterkiefer beweglich. Ober- und Unterkiefer tragen die Zahnreihen.

Kieferhöhlen, Oberkieferhöhlen, münden in die Nase. Ist oft der Sitz von langwierigen Eiterungen, die infolge schlechter Zähne oder bei Krankheiten der Nase auftreten.

Kieferklemme, Unfähigkeit, den Mund zu öffnen, bedingt durch Krampf der Schließmuskeln des Unterkiefers oder durch Entzündung benachbarter Weichteile (Mandelabszesse, Zahnwurzelentzündung). Behandlung des Grundleidens durch den Arzt.

Kieferluxation, Unterkieferverrenkung, häufiger bei Frauen. Der Mund kann nicht mehr geschlossen werden. Ursachen: Schlag, Stöße, Bisse auf großen Apfel, Gähnen usw. Sofortige Einwirkung verhindert dauernden Schaden.

Kiehrust, Hünerbrust, schmaler Brustkorb mit fieserlich vorprunghendem Brustbein, bei Abflachung der seitlichen Brustpartien. Folge von Rachitis.

Kiemen, nach außen entwickelte Atmungsorgane bei Wasser-tieren. Gefäßreiche, sehr dünne Teile der Haut und Schleimhäute, die, um eine möglichst große Oberfläche zu bieten, falten- oder büschelförmig angeordnet sind. Die Atmung erfolgt dadurch, daß der im Wasser enthaltene Sauerstoff durch diese dünnen Häutchen hindurchgeht u. in das Blut aufgenommen wird.

5 Diener
die sehr wenig kosten
tagaus, tagein
auf ihrem Posten.

Persil-Henko
Sil - imi - ATA

Der kleine Kabele von Ghifan-Gato

Wie der japanische Geheimdienst organisiert wurde

(Von unserem Sonderkorrespondenten)

Die Geheimagenten Japans haben eine neue, interessante Aufgabe zu lösen. Man sucht den „Maschinengewehr-Cohen“, einen berühmten Waffenhändler, durch dessen Hand der größte Teil der chinesischen Waffenversorgung läuft. Wie ein Uhrwerk arbeitet dieser Geheimdienst, denn er ist vorbildlich organisiert.

Der unauffällige Herr

Als wir Renzo Doihara zum ersten Mal begegneten, hatten wir keine Ahnung, wer vor uns stand. Er wurde uns als japanischer Großkaufmann, in Geschäften in Schanghai, vorgestellt. Er ist ein kleiner, etwas zur Körperlichkeit neigender, sehr freundlicher Herr, mit einem dunklen, schmal gehaltenen Schnurrbart auf der Oberlippe.

Im übrigen würde wohl kaum jemand vermuten, daß Renzo Doihara, dieser mysteriöse Mann, der „Lawrence des Ostens“, schon 54 Jahre alt ist. Er macht einen jugendlichen Eindruck. Das mag daher rühren, daß er immer unterwegs, immer in Bewegung ist. Wir erfuhr seinen wirklichen Namen erst viel später, denn diejenigen, die ihn kennen, behandeln seine Anwesenheit sehr geheimnisvoll. Und die, die ihn nicht kennen — für die ist er eben der Großkaufmann, der in Schanghai zu tun hat.

Ein Menschenzauberer

Später begegneten wir Doihara wieder bei einem großen Festessen, das er in Tientsin gab. Es war ein großes, wundervoll vorbereitetes Bankett, das er seinen Freunden gab. Man muß sich nicht über die eigenartige Auswahl seiner Freunde wundern: er hatte chinesische Kaufleute, ehrgeizige Generale (von ihnen spielte in den letzten Tagen einer eine große Rolle in Nordchina), ein paar Duzend Sing-Song-Girls und importierte Geishas um sich versammelt. Und dann kamen noch ein paar alte chinesische Bandenführer dazu, die an jenem Tag für Japan gewonnen wurden.

In dieser Angelegenheit erwies sich Doihara, der Chef des japanischen Geheimdienstes, wieder einmal als der große Menschenkenner, als der Zauberer, der mit ungeheurer Geschicklichkeit die besten Menschen Ostasiens, gleichgültig, ob sie von weißer, gelber oder brauner Hautfarbe sind, in sein Netz einzuspannen versteht.

Der Thron von Mandschukuo ist sein Werk

Genauere Angaben über Doihara sind schwer zu bekommen. Wenn man jemanden ausfragen versucht, dann zucken die meisten mit der Schulter. Doihara ist tabu. Aber soviel erfährt man doch, daß dieser große Mann ursprünglich eine ganz gewöhnliche Ausbildung in der Kabettenschule von Ghifan-Gato erhielt und später als Infanterie-Offizier in die Armee eintrat. Er bewies dort be-

sondere Talente und wurde zum Stab versetzt, wo man ihn alle möglichen Kurse mitmachen ließ.

Im Jahre 1918 kam er dann zuerst nach der Mandchurie, die damals noch eine chinesische Provinz war. Er hatte den Auftrag, den Boden zu sondieren und die Zukunft vorzubereiten. In den 14 Jahren, die er dort lebte, wurde er mit der chinesischen Sprache restlos vertraut. Er lernte die Menschen, ihre Seele und ihre Leidenschaften, aber auch die Landschaft, vor allem unter militärischen Gesichtspunkten, kennen. Doihara ist es auch gewesen, der später Ku Yi veranlaßte, den Thron von Mandschukuo zu besteigen. Als er nach getaner Arbeit nach Japan zurückkehrte, hatte man seine Qualitäten endgültig durchschaut und beauftragte ihn nun, den japanischen Geheimdienst zu organisieren.

Er findet immer die Kulissenschieber

Doihara warf das ganze alte System, das lächerlich einfach gearbeitet hatte, um und machte sich an den Neuaufbau. Er bildete seine Agenten nach modernen Methoden aus und setzte große Geldsummen für seinen Etat durch. Da er selbst Riesensummen zahlte, gelang es ihm, sogar Engländer und Amerikaner heranzuziehen. Aber auch viele im Ausland lebende Japaner wurden in den Geheimdienst des „Lawrence des Ostens“, der im Zeichen der aufgehenden Sonne arbeitete, gestellt.

Als dann Doihara los. Es entging ihm nichts. Er fand die Kulissenschieber immer. Vor allem jene mysteriösen Geheimagenten des Kommunismus, die in Japan, in der Mandchurie und in Nordchina ihr Unwesen trieben. Den Doihara einmal ins Auge gefaßt hatte, der war verloren...

Cohen gibt Fersengeld

Einer von diesen Kulissenschiebern, ein Dunkelmann, wie er im Buch steht, ist auch Abraham Cohen, dem man den bezeichnenden Spitznamen „Der Maschinengewehr-Cohen“ gegeben hat. Der Mann kam vor vielen Jahren nach China und verstand es, gewisse Fäden zu geheimnisvollen Finanzleuten und noch undurchsichtigeren Waffenhändlern anzuknüpfen.

Er war angeblich auch in der Geheimabteilung Sun-Yat-Sens. Als dieser starb, ging er zu Tschiang Kai-Shek über. Hier kam es dann aus Gründen, die unbekannt geblieben sind, zu einem Zwischenfall, der den „Maschinengewehr-Cohen“ veranlaßte, eiligst Fersengeld zu geben. Zuletzt soll er irgendwo in Kanton gesehen worden sein.

Er ist einer von den vielen, dunklen Existenzen, die in diesen Tagen Ostasiens unsicher machen. Für ein paar Tage hatte man seine Spur verloren. Deshalb griff Doihara, der Chef des japanischen Geheimdienstes, ein. Doihara hat 20 000 Dollar für denjenigen ausgesetzt, der Angaben über den derzeitigen Aufenthaltsort Cohens machen kann. Und nun kann also die Jagd beginnen...

Fernsehspuk am Geisterberg

Richtfest des Fernsehenders auf dem Brocken — Die „Baude der Technik“

Nach vielen Monaten schwierigster Bauarbeiten konnte dieser Tage das Richtfest des Fernsehenders gefeiert werden, der auf dem Brocken, dem „Geisterberg“ des Harzgebirges, seiner Vollendung entgegengeht.

Der Aussichtsturm auf dem Brocken, der alljährlich von Tausenden von Fremden besucht wird, hat einen Konkurrenten erhalten, der ihn weit übertrifft: einen Fernsehender modernster Art, dessen Richtfest dieser Tage unter großer Beteiligung gefeiert wurde. Auf dem harten Felsen wuchs ein Turm empor, der mit seiner Höhe von 52 Metern ein neues Wahrzeichen des Harzgebirges ist. Vierzehn Stodwerke gliedern ihn zu einem Bauwerk, das das charakteristische Merkmal der ganzen Hufeisenförmigen Sendeanlage bildet. Er dient der Aufnahme der Antennen, die so hoch gespannt werden, um eine möglichst weitreichende Ausstrahlung zu erreichen.

Der Brocken, der sagenumwobene 1142 Meter hohe Berg, ist durch seine Lage am Rande des nordwestdeutschen Tieflandes als ausgesprochener Wind- und Regenfang berüchtigt. Die Wucht der Stürme ist so groß, daß trotz der verhältnismäßig geringen Höhe auf dem Gipfel des Berges jeder Baumwuchs fehlt. Diese Witterungs-Absonderlichkeiten machten bei der Erstellung des neuen Fernsehenders genauestens berücksichtigt werden. Während man bisher Sendetürme nur aus Stahl konstruierte, gingen die Techniker auf dem Brocken zum erstenmal andere Wege. Acht Stodwerke des Turmes wurden in Eisenbeton ausgeführt, der obere Teil dagegen trägt nur eine Holzverkleidung. Überdies umgab man das Bauwerk von oben bis zum dritten Geschoss herab mit einem dicken „Wettermantel“, einer Verkleidung, die dem Charakter einer Bergbaude ähnelt. Gestein, das vom Brocken direkt gewonnen wurde, schützt das starke Fundament. Selbstverständlich erhielt der Turm auch eine besondere Verankerung, um ihn gegen die stürmischen Winde, die dem Brocken eigen sind, zu sichern.

Die Architekten legten besonderen Wert darauf, die Fernseh-Sendeanlage nicht als reinen Zweckbau gelten zu lassen, sondern sie dem Landschaftscharakter anzugleichen. Deshalb hat man mit Ausnahme des Turmes von mehrstöckigen Gebäuden grundsätzlich abgesehen und sich auf Flachbauten beschränkt, die sich dem Gelände genau anpassen. So könnte man meinen, eine große Schutzhütte vor sich zu haben. Hier, im Reich der dräuenden Wolken, werden nun in Bälde Fahrstühle im Turm der 14 Stodwerke auf und ab fahren, grelle Lichter aufblitzen und der Bildpunkt seinen Betrieb aufnehmen.

Schon im Jahre 1935 war es mit dem sommerlichen Frieden auf dem Brocken vorbei. Mit Hilfe einer fahrbaren Versuchsstation sammelten die Ingenieure und Techniker die ersten Erfahrungen über die Reichweite des Senders, während die Architekten den günstigsten Platz für eine feste Fernseh-Sendeanlage unter Berücksichtigung aller Umstände, die sich beim Bau eines solchen Gebäudes auf einer Höhe ergeben, ausfindig machten.

Da die Station auch mit einem modernen Postamt versehen wird, in dem von den Briefmarken bis zum Bildtelefonat alles zu haben ist, braucht kein Ausflügler mehr sich mit Kartengrüßen aus dem Urlaub zu begnügen, sondern man geht kurzerhand in die Fernseh-Telefonzelle und kann schon in wenigen Minuten seine glückliche Ankunft auf dem Brocken melden. Aber die Fernsehende-Anlage auf dem Brocken dient vor allem dazu, den Arbeitskreis der Bildstationen auf ganz Mitteldeutschland auszudehnen. Sie übernimmt ihre Programme nicht nur aus Berlin, das durch ein Kabel mit dem Brocken verbunden ist, sondern auch von anderen mitteldeutschen Sendern.

Im Großglocknergebiet vermisst

(Eigener Bericht der NS-Presse)

Wie die Deutsche Bergwacht meldet, werden seit nahezu vierzehn Tagen zwei Münchener Bergsteiger vermisst, die Hochtouren in das Gebiet des Großglockners unternommen hatten, aber seit dem 7. September kein Lebenszeichen mehr gegeben haben. Da es mittlerweile zu ungewöhnlich starken Schneefällen kam, ist man um die beiden Bergsteiger sehr besorgt. Alle Nachforschungen sind aber bis jetzt ergebnislos verlaufen.

Kleinigkeiten aber so...

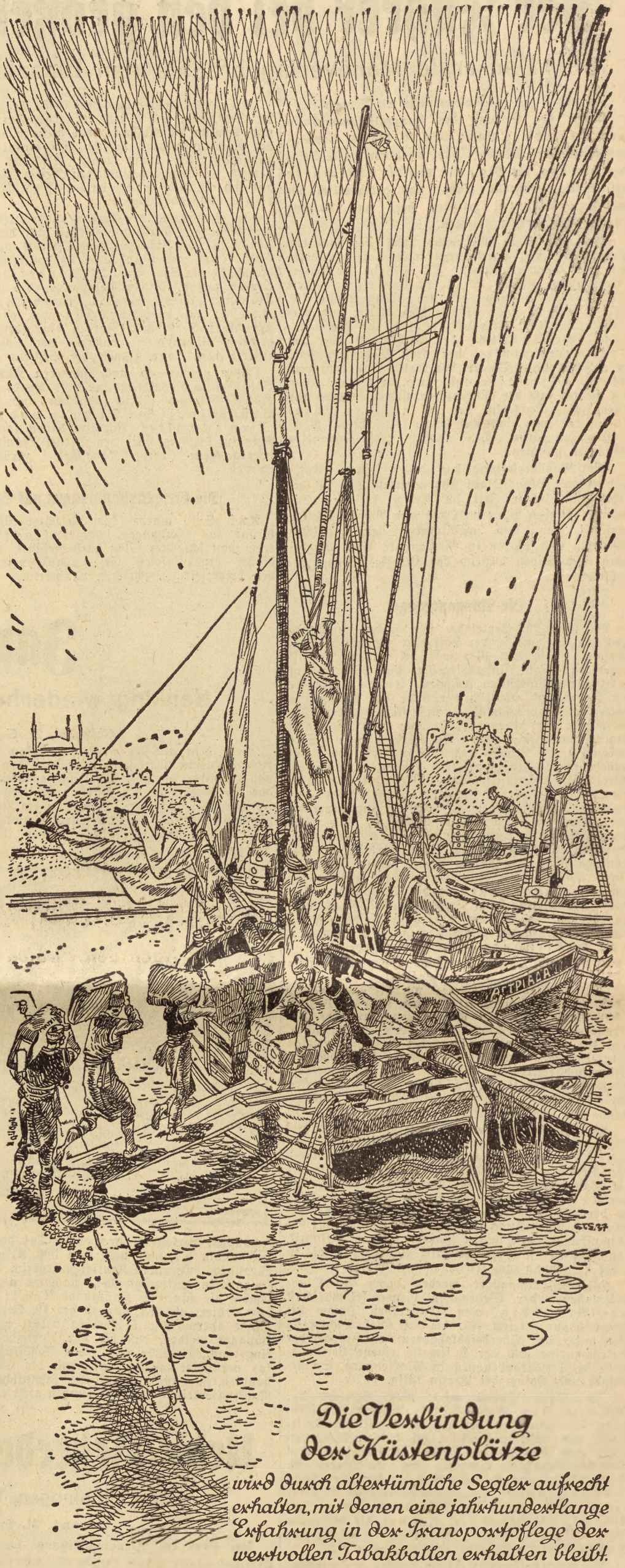
Konturrenz für Shirley-Temple. In Hollywood soll ein neuer kleiner Filmstar aus Trinidad aufgetaucht sein, der als scharfe Konturrenz Shirley-Temples betrachtet wird. Der Vater dieses neuen kleinen Filmstars ist halb Chineser und halb Indianer, die Mutter Spanierin.

Ein origineller Scheidungsgrund. In Springfield wurde zum ersten Mal auf Antrag eines Ehemannes eine Ehe deshalb geschieden — weil die Frau zu wenig sprach.

Der Bankbeamte a. D. Die griechische Polizei hat im Zusammenhang mit einem großen Einbruchsdiebstahl bei der Bank von Griechenland eine Verbrecherbande verhaftet. Die Nachforschungen ergaben, daß der Führer dieser Bande ehemals Beamter bei jenem Bankinstitut gewesen war. Er soll außerdem sogar Abgeordneter in der griechischen Kammer gewesen sein.

Von Amerika angetieft. Die kleinste Insel der Welt, im südlichen Pazifik gelegen, ist von den Vereinigten Staaten angetieft worden. Das ganze Eiland ist nur 40 Meter lang, aber als Stützpunkt trotzdem sehr wichtig. Man hat dort eine Wetterstation für die Flugroute Hawaii — Neu-Seeland eingerichtet.

Der vergiftete Zigeunerprinz. Der Kandidat für den Thron der rumänischen Zigeuner, „Prinz“ Georg Lazurica, ist von politischen Gegnern vergiftet worden. Man vermutet, daß ihm das tödliche Gift bei einer Hochzeitsfeier in den Wein geschüttet worden ist.



Die Verbindung der Küstenplätze

wird durch altentümliche Segler aufrecht erhalten, mit denen eine jahrhundertlange Erfahrung in der Transportpflege der wertvollen Tabakballen erhalten bleibt.



Doppelt
fermentiert
48

Der Führer bei den großen Herbstmanövern

Der erste Manövertag brachte den Einsatz aller drei Wehrmachtteile

Swinemünde, 21. September.

Unter der Leitung des Generalfeldmarschalls von Blomberg finden vom 20. bis 26. September große Herbstmanöver statt, an denen Teile des Heeres, der Marine und der Luftwaffe teilnehmen, während früher nur gelegentlich gemeinsame Übungen zwischen Heer und Marine durchgeführt werden konnten.

Die neuzeitliche Wehrmacht und die moderne Landesverteidigung erfordern neue Übungsmethoden und Übungsanlagen. Die Praxis der Wehrerleichtung gipfelt im Herbstmanöver mit der Zusammenfassung der drei Wehrmachtsteile. Seit Schaffung einer selbständigen Waffe sind derartige Manöver nötig und nützlich, um die einheitliche Führung der Wehrmacht und das Zusammenwirken der drei Wehrmachtsteile in entscheidenden Phasen des Krieges zu erproben. Um die Luftwaffe nicht nur zur Unterstützung des Heeres und der Marine einzusetzen, sondern vor allem als Trägerin des offensiven Luftkrieges im feindlichen Land zu ihrem Recht kommen zu lassen, ist es nötig, große operative Lagen zu spannen.

Die Manöverleitung hat daher einen „Rot“- und einen „Blau“-Staat angenommen, die sich bereits seit einiger Zeit im Kriege befinden. Die Grenze zwischen Blau im Osten und Rot im Westen verläuft von dem westlichen Rügen zwischen Schwerin und Waren in Mecklenburg über Magdeburg nach Süden westlich des Leipziger Industriegebietes.

Die Ausgangslage

Bis zum 20. September war weder zu Lande noch zur See und in der Luft eine wesentliche Entscheidung gefallen. Rot war bei seinem Angriff gegen das blaue Industriegebiet im Süden auf erbitterten Widerstand gestoßen. In der Mitte der Front und nördlich der Elbe bei Magdeburg hatten nur unbedeutende Kämpfe stattgefunden. Der Aufmarsch der blauen Kräfte war zum Manöverbeginn noch nicht beendet. Die Kämpfe zur See haben sich auf Minen- und U-Boot-Krieg sowie auf unbedeutende Zusammenstöße leichter Untersee-Streitkräfte beschränkt. Eine starke blaue Transportflotte war Pillau und Königsberg zusammengezogen. Die Einschiffung ostpreussischer Truppen hatte bereits begonnen. Die Vorherrschaft in der Luft war von keiner der beiden Parteien errungen worden. Hohe Verluste und ungünstige Witterung hatten in den letzten Tagen zu einem Abflauen der Kampfhandlungen geführt. So war die Ausgangslage bei Beginn der Manöver am Montag früh. Inzwischen sind die Kampfhandlungen im Nord-Westschnitt der Front, also im eigentlichen Manövergelände Pommern und Mecklenburg, bereits im Gange.

Die eingeleiteten Einheiten

Im Manöver nehmen teil: Vom Heer bei Blau eine Armee mit zwei Armeekorps, bei Rot ein Armeekorps, dazu starke motorisierte Panzerkräfte, von der Kriegsmarine bei beiden Parteien Panzerschiffe, Kreuzer, Zerstörer, Torpedoboote, Minenluftschiffe, U-Boote und Kleinbootverbände; von der Luftwaffe bei beiden Parteien Kampferbände, Aufklärungsverbände, Jagdverbände und Flak-Einheiten.

Kriegsmäßig werden durch Einheiten der drei Wehrmachtsteile dargestellt: die Kampfhandlungen des Heeres nördlich der Linie Angermünde-Neustrelitz-Waren-Schwerin; die der Luftwaffe im Raum Stolp-Emden-Paderborn-Sagan. Bei der Kriegsmarine kommt der gesamte Seekrieg in der Ostsee durch Flotte, Seeflieger und Küstenschutz zur Darstellung. Angenommen werden nur die Kampfhandlungen in der Nordsee und im Atlantik. Im Manöver sind ausschließlich Volltruppen, die in jeder Beziehung zum kriegsmäßigen Einsatz kommen.

Die Gesamtmanöver werden durch den Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, vom Fliegerhorst Lutum bei Demmin aus geleitet. Für die drei Wehrmachtsteile sind unter den Oberbefehlshabern des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe eigene Leitungsstäbe in Neubrandenburg in Mecklenburg, Swinemünde und Gatow bei Berlin tätig.

Die blaue Partei wird vom General der Infanterie von Rundstedt, dem Oberbefehlshaber der Gruppe I, geführt, die blauen Seestreitkräfte von Kapitän Carls, die blauen Luftstreitkräfte von General der Flieger Kaupisch, dem Kommandierenden General des Luftkreises II. Parteiführer von Rot ist General der Kavallerie Knochenhauer, der Kommandierende General des X. Armeekorps. Die Führung der roten Seestreitkräfte hat Vizeadmiral Boehm, die der roten Luftstreitkräfte General der Flieger Salin, der Kommandierende General des Luftkreises VII.

Die meisten Gruppen haben bereits mehrwöchige Manöver hinter sich, wodurch sie durch die besondere Wetterung auch entsprechend stark beansprucht worden sind. Dazu kommen die sehr anstrengenden Marschleistungen, die u. a. die Formationen des 2. und 3. Armeekorps in den letzten Tagen zu bewältigen hatten. Auch insofern kann also von durchwegs kriegsmäßigen Anforderungen gesprochen werden.

Der Führer im Manövergebiet

Nachdem der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht am Montag den wechselvollen Kämpfen um die Brückenkopfstellung von Malchin beigewohnt hatte, nahm er zunächst am Dienstag vormittag im Beisein des Generalobersten Freiherrn von Krieger einen Vortrag im Hauptquartier der Manöverleitung des Heeres in Neubrandenburg entgegen. Sodann begab sich der Führer auf das Gefechtsfeld der blauen Partei und später zu den Truppen auf roter Seite, deren Bewegungen er aus der Gegend von Rosenow mit dem Generalfeldmarschall von Blomberg gemeinsam verfolgte.

Die Bevölkerung, die trotz des regnerischen Wetters die Truppenbewegungen und Kampfhandlungen der großen Manöver wieder mit großem Interesse verfolgte, begrüßte den Führer mit stürmischer Begeisterung und bereitete ihm in allen Orten einen jubelnden Empfang.

Die Wehrmachtmanöver 1937 begannen am 20. September um 8 Uhr morgens. Der Führer und Oberste Befehlshaber hat heute u. a. Truppen bei Neubrandenburg besucht. Auf Grund der Ausgangslage, die einen neuen Abschnitt in einem bereits im Gange befindlichen Kriege einleitet, ergab sich am Abschluss des ersten Manövertages folgende Lage:

In Fortsetzung der bereits eingeleiteten Operationen griffen starke rote Kräfte auf der allgemeinen Linie nördlich Malchow-Lettermo nordwärts Gnoien an, wobei auf dem rechten Flügel südlich des Malchiner Sees starke Panzerkräfte zum Einsatz kamen. Diesen gelang es, die südlich des Malchiner Sees stehenden schwächeren blauen Kräfte zu durchbrechen und ostwärts des Malchiner Sees nach Norden eindrehend in allgemeine Richtung Steinhagen vorzustoßen. Motorisierte rote Teile gingen bei Penzlin vor.

Blau gelang es nach schweren Kämpfen, am Abend etwa die allgemeine Linie Brüdern-Neukalen-Peterow südlich Malchin und damit die Brückenköpfe bei Demmin und Malchin offen zu halten. Nördlich davon konnte schwächere in Tribbes über den Trebel-Rednitz-Abchnitt vorgegangene rote Kavallerie zurückgeschlagen werden.

Die Gefechts-handlungen auf See

Auf See wurde die Gefechtsberührung auf Grund von Meldungen der Luftaufklärung trotz recht schlechter Sicht herbeigeführt. Es kam zu bisher ergebnislosen Gefechts-handlungen zwischen den beiderseitigen schweren Einheiten.

Zwischen U-Booten und U-Boot-Jägern entwickelten sich verschiedentlich Kämpfe, wobei auf beiden Seiten Ausfälle eintraten.

Im übrigen waren Kleinbootverbände beider Parteien im Wach-, Sicherungs- und Minenjagdendienst eingesetzt.

Der Einsatz der Luftstreitkräfte

Nachdem in den Vortagen die Luftstreitkräfte beider Parteien nur geringe Kampf-tätigkeit entfaltet hatten, griff Rot am 20. September mit starken Kampfkräften die Verkehrs- und Wirtschaftszentren von Demmin und mit schwächeren Teilen die Hafenanlagen von Königsberg und Pillau an. Der nachhaltig geführte Angriff auf Demmin wurde auch in der Nacht zum 21. September fortgesetzt.

Die blaue Luftwaffe brachte ihre starken, zum Schutze Demmins zusammengebrachten Abwehrkräfte, durch den Flugmeldedienst rechtzeitig alarmiert, mit Erfolg zum Einsatz, so daß der Angriff auf Demmin nach schweren Luftkämpfen mit blauen Jägern in zusammengefaßtem Feuer der Flakartillerie nur noch mit Teilen an den Stadtkern heran kam. Die Haltung der Bevölkerung war mustergültig.

Mit den eigenen Kampferbänden ließ Blau mit Wucht nach und griff erfolgreich rote Flugplätze und Verkehrsanlagen im Raum Bremen-Hamburg-Hannover sowie die Hafenanlagen von Hamburg an.

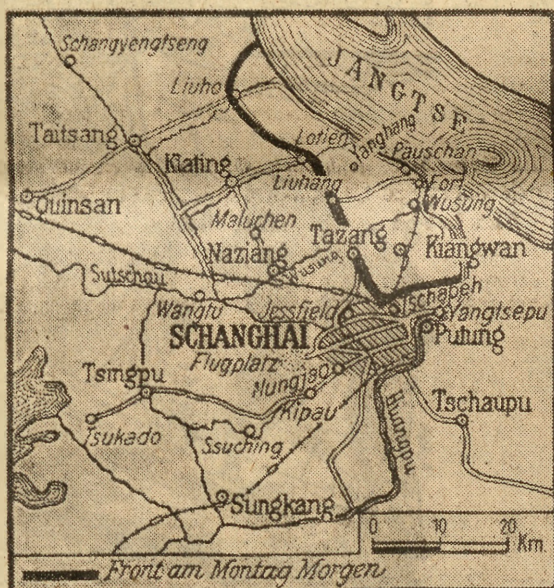
Auf beiden Seiten lebhafteste Tätigkeit der Aufklärungsflieger.

Japan sucht die Entscheidung

Nanking wiederholt bombardiert — Chinesen bezogen „Hindenburg“-Linie

Schanghai, 21. September.

Seit mehr als sieben Wochen haben die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Japanern und Chinesen an Heftigkeit zugenommen. Während das Schwerkriegsgerät der Kämpfe der ersten Wochen im Norden lag, wobei Tientsin ein Nebenkriegsschauplatz war, hat sich in den letzten vierzehn Tagen der Schwerpunkt in den Raum hinterwärts



Schanghai verlagert. Das ganze Tal des Yangtsekiangs bis hinunter nach dem 500 Kilometer von Schanghai entfernten Kiangwan liegt im Bereich der japanischen Luftgewalt. Nachdem am 15. September die chinesische Hauptstadt Nanking bereits bombardiert worden war, ist am 19. September die Stadt abermals mit Bomben belegt worden. Die Japaner meinen, daß die zur Verteidigung Nankings aufgestellten chinesischen Jagdflugzeuge restlos vernichtet wurden, während die Chinesen behaupten, daß nur ein Teil der japanischen Bomber Nanking erreichte und die Bomben nicht allzu großen

Schaden angerichtet hätten. Japan hat nun, um Nanking schnell in die Knie zu zwingen, ab Montag die chinesische Hauptstadt erneut aus der Luft bombardiert und hat die Ausländer aufgefordert, Nanking zu verlassen. Nanking selbst ist eine uralte chinesische Stadt, deren alte Umwallung der Bevölkerung zu weit geworden ist. Neben einigen modern-chinesischen Gebäuden, die die Ministerien beherbergen, liegen weite Flächen der Stadt wüst, und die Regierung Tschankaischets dürfte wohl kaum so schnell, wie die Japaner hoffen, kapitulieren, da die Lokaler Anklage, durch die vorausgesetzte Flucht der chinesischen Zentralregierung aus Nanking werde eine ernste Erschütterung der Moral der chinesischen Truppen eintreten, doch zunächst in ihrer Wirkung abgewartet werden muß.

Die Lage um Schanghai ähnelt zunächst der des Jahres 1932, wo die Japaner eine Säuberungsaktion vornahmen, während die chinesische Division, die den Schanghaier Nordbahnhof verteidigte, in kräftigem Widerstand diese Aktion zum Stehen brachte, bis die Mächte vermittelnd eingriffen. Jetzt geht es aber um den militärischen Besitz der Riesenstadt, und die Chinesen sehen alles daran, um den Japanern Kraftvoll zu begegnen. Vor einer Woche haben die Chinesen, deren Zahl unbekannt ist, sicherlich aber eine Kriegsstärke von 150 000 Mann übersteigt, die ursprüngliche Linie vom Nordbahnhof in Schanghai nördlich über Miaohang und Lotien, weil sie in der Reichweite der japanischen Schiffskanonen lag, zurückgenommen und eine neue Stellung bezogen, die wie eine Schnecke zu der aufgegebenen Stellung wirkte, und von Lotien über Kiangwan und Tschangpu zum Nordbahnhof in Schanghai reicht. Die Chinesen haben zweieinhalb Kilometer östlich von Tschangpu bei Kiangwan an der Straße Schanghai-Wusung den Japanern eine Schlacht Mitte des Monats geliefert, bei der zum ersten Mal japanische Tanks eingesetzt wurden, die aber in dem aufgeweichten Gelände nicht vorwärts kamen, so daß Kavallerie eingesetzt werden mußte. Das Gelände ist von Seen, Kanälen und Bewässerungsanlagen für die sumpfigen Reisfelder sehr zerstückelt und bietet günstige Verteidigungsmöglichkeiten, so daß die Japaner, obgleich sie Kiangwan besetzen und ihre zunächst ohne Zusammenhang kämpfenden Armeen in eine Front brach-

„Es hat glänzend geklappt“

Lebhaftes Auslandsecho zur Berliner Luftschußübung

Paris, 21. September.

Die Mittagsblätter veröffentlichten die ersten Berichte über den Beginn der großen Luftschußübung in Berlin. „Paris Midi“ schildert die Angriffe der roten Flugzeuge und die Verbundungsmaßnahmen sowie die Abwehr, die glänzend funktioniert habe. Der deutsche Generalstab könne zufrieden sein, schreibt das Blatt. Er habe nicht nur bewiesen, daß er in der Lage sei, die Reichshauptstadt gegen jeden Luftangriff, moher er auch kommen möge, zu verteidigen, sondern er habe die Bevölkerung vollständig beruhigt. Die Bevölkerung habe sich glänzend verhalten und bewiesen, daß sie gut in Übung sei. Sie sei, daran könne man nicht zweifeln, in der Lage, jeder Eventualität ins Auge zu sehen.

Auch im übrigen Ausland sind heute eingehende Presseberichte über die Berliner Luftschußübung erschienen, deren Verlauf durchweg als vorbildlich und mustergültig bezeichnet wird.

Zwei Züge in Frankreich aufgefahren

In der Nacht zu Dienstag fuhr um 1.30 Uhr bei Paris, 15 Kilometer von Angoulême entfernt, in Richtung Paris zwei Personenzüge auf bisher noch unbekannten Gleisen aufeinander auf. Durch den Anprall wurden fünf Wagen aus den Gleisen geschleudert. Verletzte und Hilfspersonal aus Angoulême sowie zu den Aufräumarbeiten herangezogene Truppen bargen aus den Trümmern acht Tote und zahlreiche Schwerverletzte.

Ueble Sekrede Pitwinow-Zinkelsteins

Beschimpfungen, Verdrehungen und Verleumdungen

Genf, 21. September.

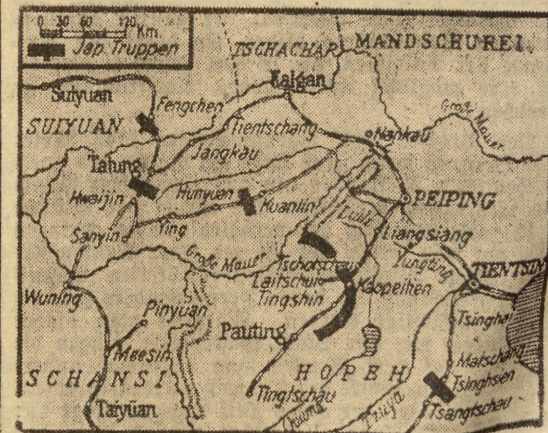
Im Lauf der Dienstag-Sitzung hielt es der Sowjetvertreter Pitwinow-Zinkelstein wieder einmal für notwendig, der Völkerversammlung eine seiner bereits vielfach genannten üblen Sekreden aufzutischen, in deren Mittelpunkt wie üblich die wüsten Beschimpfungen und Verdächtigungen der „drei Angreiferstaaten“, womit Deutschland, Italien und Japan gemeint sein sollen, standen.

Pitwinow-Zinkelstein kritisierte zunächst am Bericht des Völkerverbandssekretariats die angebliche Zurückhaltung gegenüber den „verschiedenen Angriffshandlungen“, die auf der mißverständlichen Auffassung beruhe, daß der Völkerverbund Angriffe deshalb nicht bekämpfen könne, weil die „Schuldigen“ nicht im Völkerverbund seien. Weiter erging sich der Sowjetvertreter in Auslassungen, aus denen deutlich zu ersehen war, wie unangenehm den Moskauer Gewalthabern die wachsende Erkenntnis der bolschewistischen Weltgefahr und die Aufklärungsarbeit der antimunistischen Staaten allmählich wird. Unter Anwendung aller jüdisch-bolschewistischen Verbrechenkünste versuchte Pitwinow-Zinkelstein der Völkerverbandsversammlung daher klar zu machen, daß die Sowjetunion keinerlei wirtschaftliche oder strategische Interessen in Spanien habe. Sie sei „lediglich daran interessiert, das Recht jedes Volkes zur selbständigen Bestimmung seines inneren Regimes ohne Dazwischentreten fremder Staaten und erst-

recht fremder Armeen zu betonen und zu verhindern, daß in Spanien ein neuer Ausgangspunkt zum Angriff gegen ganz Europa entsteht.“ In dreierlei Weise wurden demgegenüber Deutschland und Italien verdächtigt, unter dem Deckmantel des Antikommunismus selbstsüchtige Ziele in Spanien zu verfolgen.

Als die einzige internationale Organisation für die „Rettung des Friedens“ bezeichnete Pitwinow-Zinkelstein den Völkerverbund. Entgegen dem chilenischen Verlangen nach Universalität der Genfer Einrichtung hält der sowjetrussische Außenminister es für überflüssig, an die außenstehenden Staaten heranzutreten, „wenn man damit die drei großen Staaten meine, die schon einmal im Völkerverbund waren und ihn dann formell oder tatsächlich unter lauten Türzuschlagen verlassen haben.“

Pitwinow-Zinkelstein warf schließlich dem Völkerverbund seine Passivität während des mandchurischen Konfliktes, beim „Angriff“ auf Abyssinien, beim „spanischen Experiment“ und bei dem neuen „Angriff“ auf China vor und meinte, eine entschlossene Völkerverbandspolitik in einem Angriffsfall würde alle anderen Fälle erledigen. Dann würden alle Staaten auch die Überzeugung gewinnen, daß sich ein Angriff nicht lohne. Dann würden auch die früheren Mitglieder wieder den Weg nach Genf finden und, so schloß Pitwinow-Zinkelstein laßungs-voll und lächelnd, „in friedlichem Nebeneinanderbestehen aller gegenwärtigen Regime könnte das gemeinsame Ideal eines universalen Völkerverbundes erreicht werden.“



Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz ist nach der Bewegung des Nantaukanals nördlich von Weiping und der Belegung der Hauptstadt der Inneren Mongolei, Kalgan, die Lage unverändert. Das strategische Ziel, Kalgan, das an der wichtigen Straße nach der Hauptstadt der unter Sowjet stehenden Neuheuen Mongolei, Niamdator, liegt, ist voll erreicht worden. Von Peiping aus ist ein weiterer Vormarsch der Japaner an der Bahn nach Hanlan unternommen worden, aber die chinesischen Hauptstreitkräfte, die bei Baoting versammelt sind, blieben bisher unbeweglich. Nach den letzten Meldungen aus Tientsin ist es den Chinesen in diesem Raum gelungen, ihre rund 50 000 Mann der Umlagerung von Westen und Süden, anscheinend aus der Gegend von Tientsin her, wo die Japaner längs der Bahn nach Schanghai und Nanking vorrückten, zu entziehen, und während im Raum von Kalgan die Chinesen sich im Hantal zurückziehen, ist im Raum von Baoting die Lage charakterisiert durch erbitterte Rückzugsgefechte.

Politisches Frühstück in Paris

Aus Anlaß der Durchreise des englischen Außenministers Eden durch Paris der noch am Dienstmittag nach London weiterfuhr, gab der englische Geschäftsträger in Paris, S. E. Thomas, ein Frühstück, zu dem Ministerpräsident Chamberlains und der englische Außenminister geladen waren.

Am heimischen Herd

Der vergessene Garten

Eine Grenzlandgeschichte von Alfons Hayduk

Gärten sind die letzten Heimwehfinder einer stillen Liebe, die den Menschen noch an die mütterliche Erde bindet, wenn er längst aufgehört hat, ihr treuer Sohn zu sein. Da ist es immer noch ein Stückchen eingezäuntes Land, worauf sein sonst so flüchtiger Fuß so sicher, so fest steht, wie nirgends in der Welt.

Gärten sind Heimat. Auf kleinster Scholle blüht gar oft das große Glück, und wer einen Garten sein eigen nennt, kann niemals ganz entwurzelt sein.

Dies aber ist die unbekannte Geschichte vom verlassenen Garten, der irgendwo und überall einmal unter dem trostlosen Himmel der Einsamkeit abseits liegt von den lauten Straßen, von niemandem mehr gewußt und geliebt als vielleicht von einem Herzen in weiter Ferne, das nur nachts im Traum und in der Sehnsucht auf einer hellen Wolke wie auf einem müden Segler im weiten Weltmeer daherkommt.

Seltene Schatten wirft der vergessene Garten, wenn der sommerliche Vollmond aus dem Gebirg der Wolken sein kühles Licht herabfließen läßt wie silberne Bergbäche, die das Rauschen verlernt haben. Da scheint es, als wachse der halbverfallene Zaun gepenstlich auf und sei nicht mehr so altersschwach, daß er sich schon der Erde schräg zuneigen muß, wie die morschen Kreuze drüben am Friedhof. Drohend steht dann der Zaun, hinter dem Jasmin und Holunder betäubend duften, als dürfe niemand das wilde Blüten und Wuchern stören und gar tiefer in das Geheimnis des Gartens dringen.

Raum ein halbes Menschenalter ist es her, da kannte der Garten noch kein Geheimnis. Offen war sein Gezweig jeglichem Blick, freundlich und hell schimmerten die Kieswege, in wohlthuender Ordnung standen die gepflegten Beete, reichten sich die sorgsam ausgerichteteten Sträucher. Und abends, ja, da klang fröhliches Lachen und manches anheimelnde Wort, das dem Garten seit alters her wohlvertraut war. Im milden Schein der Lampe stiegen Vieder in den Abendfrieden, bedächtig und geruchsam wie der weiße Rauch der Hütten des Dorfes jenseits der Straße. Und manchmal sang dazu die verhaltene Innigkeit einer schwermütigen Ziehharmonika, deren langsam aufsteigende Töne so eigen zu den hohen Hebebäumen der Brunnen klangen, die sich dunkel gegen das Abendrot abhoben. Da, manchmal auch tobte der Wehmut, Gläser klangen und der harte Ries trübselig vor Vergnügen unter dem Dreischnitt der Tanzenden.

Das war des Gartens glückselige Zeit. Inmitten einer geeigneten Landschaft, von weiten Wäldern am Horizont begrenzt, atmete alles eine wohlige Geborgenheit, die ihren beruhigenden Rhythmus dem Gleichmaß der Jahreszeiten entnahm, unter deren unhörbarem Pendelschlag das Leben seine sicheren Bahnen ging.

Aber auf einmal, es war mitten im Sommer, als rings die Sensen erntetrommeln sangen, verstummte das Lachen, schwiegen die Vieder. Ein fremdes Wort fiel in den fröhlichen Garten wie pilgiger Meltau und erstörter Frost. Und seit jenes Wort gefallen, war aller Friede dahin.

Noch wußte der Garten nicht, was Krieg ist. Dunkel waren die Reden der Menschen, wirr und aufgeregter, manchmal auch laut und zuversichtlich; aber wie die Jahre immer magerer wurden, kamen Kleinmut und lähmende Stille ins Land.

Bis eines Tages, als die Leute gesagt hatten, alles wäre aus, auch der Garten erfahren mußte, was eigentlich Krieg ist.

Es war kein großer Krieg, der da über die abgelegene Landschaft kam, durchaus nicht. Ein Klein-

krieg war es, ein Faustkrieg, geführt gegen jedes Recht, entgegen jedem Friedensabkommen.

Fremde Gestalten tauchten im Tale auf und strichen um die Zäune wie wilde Ratten, die ein schlechtes Gewissen haben.

Eines Abends knallten Schüsse aus dem Hinterhalt. Die junge Frau im Garten schrie herzzerreißend auf, als sie sah, wie ihrem Mann die Ziehharmonika entglitt, indes er haltlos in die Luft griff, die Fäuste über der Brust ballte, sich langsam drehte und tot auf den hellen Kies stürzte. Ein kleines Rinnsal siderte rot über den Sand dahin, auf die schwarze gute Gartenerde zu, die geheiligt ward vom Blute des für die Heimat Gefallenen.

Herzblut hatte der Garten getrunken, aber das Herz der Landschaft war zerrissen für immer. Nach Wochen, als wieder Ruhe war, standen fremde Steine die Straße entlang und der Garten lag nicht mehr inmitten des überfallenen, vergewaltigten Landes, sondern hart an der Grenze.

Jenseits standen die Häuser wie ehemals und die Menschen. Doch niemand durfte herüber über die Straße, die über Nacht Grenze geworden war. Und zu fern lag der Garten den Fremdsprachigen, die sich diesseits zu Herren gemacht hatten.

So stand der Garten vergessen da, vereinsamt und ohne Freude. Die Winde des Winters weinten in seinem Geist und die Stürme brausten mitteillos über ihn hin.

Als der Venz die Knospen trieb und das Herz der Erde erwärmte, da kam niemand, der sich des Gartens annahm. Niemand erbarmte sich der wartenden Schollen und Beete. Keine ordnende Hand griff in das üppig wuchernde Unkraut oder beschneidete die geilen Triebe der Sträucher und Bäume. Der Garten war sich selbst überlassen, war ein Opfer der Grenze, war Niemandsland geworden.

Da empfand er schmerzhaft seine Heimatlosigkeit. Und wie aus Lebensstolz und ingrimmiger Ohnmacht sog er alle Kraft aus dem geschändeten Boden und blühte auf, blühte herrlich und machtvoll wie nie zuvor. Und mit jedem Jahr wuchs alles Gerank und Gezweig enger und dichter zusammen, eine lebendige Fede, die jedem Menschenfuß die Erde, die einst blutgetränkte, verwehrte.

Wilder Trost und unbeugbarer Lebenswille gaben dem Garten seine eigenen Gesetze. Eine Insel der Dürste stand er im Frühling in der dünnen Luft der Grenze, lebend und werdend von Jahr zu Jahr. Aber wer sollte sich des Heimatlosen erinnern?

Und wer es auch tat, uferwärts Leides, durfte er hinüber die Straße, an der die Grenzsteine Nacht hielten?

Nur Wolken und Winde kamen und trugen den Atem der Heimat. Da ging dann ein heimliches Rauschen durch alle Zweige und Blätter, das war wie Mutterlaut und Erinnerung. Und in seliger Verklärung, so schien es, schwall dieses Rauschens so stark an wie ein Choral mit Orgelton, daß man es in stillen Sommernächten weithin hören konnte.

Die Menschen jenseits der Steine hörten es und nannten es Heimweh; den Fremden aber kam dieses Klingen unheimlich vor und sie wurden des Gartens nicht froh.

Dies ist die Geschichte vom vergessenen Garten, der irgendwo und überall vereinsamt, wo es keine Sehnsucht mehr gibt. Denn Gärten sind Sehnsuchtsfinder des Heimwehs.

Aber wo immer sie auch verloren warten mögen: die Liebe, sie findet den Weg zu ihnen.



Prächtige Typen aus der Kampfzeit des Faschismus in Italien bringt der jetzt in Oberschlesien angelaufene italienische Film „Mazio“. Im Bild sehen wir einen dieser Schwarzhemdenkämpfer, den Schmied Ugo Graceti

Erster Krach um frische Leber

Kleine Ehemödie erzählt von E. C. Christophé

Seit sechs Monaten waren sie verheiratet. Sie hießen Karl und Grete. Am vierundzwanzigsten Sonntag ihrer Ehe bestellte sich Karl Leber. Gebatene Leber. Er aß sie so gern, sagte er.

Der Sonntag kam, Karl rief sich die Hände. Leber, dachte er, Leber. Dann stand das Mittagessen auf dem Tisch. Karl hob den Deckel der Terrine. Aber es war Hammelfleisch. Wie immer, Hammelfleisch.

„Schodschwerebreit!“ fluchte Karl zur Küche. „Und wer verdient das Geld? Wenn ich Leber bestelle, gibt es Leber! Hast du das verstanden?“

„Ich hatte dich um einen neuen Hut gebeten“, sagte Grete, „um einen winzigen kleinen Hut. Schon vor sechs Wochen. Wo bleibt mein kleiner Hut?“

„Du bekommst deinen Hut in hundert Jahren!“ schrie Karl jorntot.

„Und du deine Leber in tausend!“ entgegnete Grete nicht weniger sanft. Dann sah sie, wie Karl den Autobus bestieg, denn sie wohnten nach dem Motto „Hütte klein, Glück allein“ irgendwo draußen bei Berlin.

Genau fünfunddreißig Minuten später bestieg auch Grete den Autobus nach der Stadt. „Mizzi“, rief Karl durch die Leitung, „Mizzi, bist du noch da?“

„Aber ja, mein goldener Engel“, flüsterte Mizzi, „ich denke, es ist aus zwischen uns, ganz und gar aus. Weil du geheiratet hast?“

„Rede nicht“, sagte Karl, „komm zur Normaluhr, in zwanzig Minuten wie früher!“

Nach genau 35 Minuten rief Grete ein anderes Amt von diesem Fernsprekhäuschen an.

„Geodor“, flüsterte sie, „ich bin ja sooo unglücklich!“

„Nanu“, entgegnete eine etwas belustigte Männerstimme, „ich denke, du bist glücklich verheiratet? War Karlchen ungezogen?“

„Rede nicht“, fauchte Grete, „komm an den Treffpunkt wie immer.“

In einem kleinen Kino der Innenstadt gab es einen sensationellen Film „Die Hochzeit des Briganten“. Soeben war der sechste Nebenbuhler erschossen worden. Es wurde hell. Ganz hell.

In der dritten Reihe saßen Karl und Mizzi. „So ein Scheusal“, sagte er gerade, „nicht einmal Leber kann sie braten.“

In der vierten Reihe und unmittelbar dahinter saßen Grete und Geodor. „So ein brutaler Mensch“, zischte sie gerade, „nicht einmal einen winzigen kleinen Hut“, aber der Hut“ blieb ihr im Hals stecken. „Ha“, explodierte sie und sprang auf, „ha...“

„Nur Ruhe, meine Herrschaften“, meinte der Geschäftsführer, als er sie beide aus der Reihe geleitete, „der Notausgang ist hier.“

„Wer war sie!“ schrie Grete und zerknüllte zum siebentenmal ihr einziges Taschentuch.

„Sie hat mich auf der Straße angesprochen und in dies Kino geschleppt“, knurrte er grimmig, „aber wer war er?“

„Er hat mich auf der Straße angesprochen und in dies Kino geschleppt“, jammerte sie.

Arm in Arm bestiegen sie dann in der Dunkelheit den Autobus.

Inzwischen wurde es im Kino wieder hell. Der Kulturfilm war zu Ende. Geodor grinst Mizzi an. Mizzi grinst Geodor an.

„Ist der Platz neben Ihnen noch frei?“ fragte er leise und als sie nickte, nahm er Platz.

„Wollen wir uns nicht einmal einen Bombenspaß machen?“ fragte Mizzi etwa vierzehn Tage später Geodor.

Dann fuhr sie heraus. Mit dem Autobus in die Gegend bei Berlin.

Als sie klingelten, öffnete Karl. Grete blinnte durch die Küchentür.

Dann plakte im Wohnzimmer das Aquarium.

Bescheidenheit

Oft schon hatte sich ein junger Offizier ausgezeichnet, und immer wieder mußte er Friedrich dem Großen auffallen. Wieder einmal hatte es bei einer Parade glänzend geklappt. Nun sah Friedrich den Zeitpunkt gekommen, den jungen Kriegsmann auszuzeichnen. Er ließ ihn nach der Parade zu sich kommen und gab ihm einen Orden. „Majestät“, jagte der Offizier, „ich kann nur einen Orden annehmen, den ich mit meinem Blut verdient habe.“ Da erwiderte der König lächelnd: „Nimm! Er nur das Ding und hänge Er es um. Sei Er kein Narr. Meint Er etwa, ich kann seinetwegen einen Krieg anfangen?“

Liebe auf dem Bahnsteig

Es war kein Mangel an Zärtlichkeit, wahrhaftig nicht, daß Eva sich nicht von ihrem Verehrer auf offener Straße abküssen lassen wollte, sondern es schied sich einfach nicht. Sie sprach darüber ein ernstes Wort mit Hans, der anfangs untröstlich darüber war, aber wieder neuen Mut faßte, als sie vorschlug, doch einen Spaziergang nach dem Bahnhof zu machen. Hier gingen die Ferienzüge ab, und da es dabei viele Abschiedsküsse gab, so hatten sie die beste Gelegenheit, sich in der Menge mitzuküssen. Aber beide hatten den Wunsch, die Heldentat zu wiederholen. Sie gingen zum nächsten Bahnsteig, wo sie sich zu den Reisegesellschaften gesellten, die innig Abschied nahmen. Wieder kosteten sie die Seligkeit des Küssens bei der Abfahrt des Kontinental-Expresszuges. Aber hier hatte ein Beamter sie beobachtet, der sie schon vorher auf dem anderen Bahnsteig gesehen hatte. Er nahm Hans beiseite und flüsterte: „Sie versuchen besser die Untergrundbahn, junger Mann, da fahren die Züge alle drei Minuten ab!“

Jannings als Lobredner

Emil Jannings war einmal in einer Gesellschaft, in der auch eine Schauspielerin zugegen war, die als Iphigene gerade einen großen Erfolg hatte. Ihre Darstellung wurde auch in der Gesellschaft sehr gelobt.

Aber die Künstlerin, die die Tugend der Bescheidenheit in weitgehendem Maße besaß, wehrte lächelnd ab:

„Wissen Sie“, meinte sie, „um diese Rolle wirklich gut zu spielen, muß man eigentlich jung und schön sein.“

Jannings war durchaus nicht dieser Meinung: „Das ist doch Unsinn“, rief er in seiner ursprünglichen Art aus, „seit vierzehn Tagen beweißen Sie Abend für Abend das Gegenteil.“ R. H.

Die Würde der Arbeit

Eine Anekdote vom schlesischen Schuhmacher Jakob Böhme von K. R. Popp

Die vier apokalyptischen Reiter rasten über die armen deutschen Lande, die Brände des Dreißigjährigen Krieges schlugen himmelan, und brennende Rüststätten standen wie lobende Alagen. Der Mord ging um, der Raub war frei, Pest und Hunger schritten durch Städte und Dörfer. Da lebte zu Görtlich ein Schuster: Jakob Böhme. In dem glom unentzerrbar das Fünklein der deutschen Rüstzeit, und es wurde im Scheine der Schusterzettel zur lodernen Flamme. Jakob Böhme hatte in den Leidenszeiten dieser Jahre den Sinn der Not und den Sinn der göttlichen Liebe gefunden. Über es war ihm nicht zugefallen. Seit der Jahrhundertwende rang er mit Gott, und er hörte nicht

denn er kannte seinen Herrn. In Gregor Richters Gemüt hingen beständig Gewitterwolken, und es bedurfte nur eines schwachen Anlasses, Schleißen voll Jornes zu entladen. „O des unsinnigen und lehrerischen Irzsinns!“ schrie der Primarius auf und machte sich fertig, dem frechen Schuster die Hölle zu heizen und das Bad zuzurichten.

Tags darauf ließ ein ehrbarer Rat den Schuster Jakob Böhme „um seines enthoufiatischen Glaubens willen“ ins Gefängnis werfen. Dieser Strafe folgte eine weit schlimmere auf dem Fuße: Der Görtlicher Rüstmeister wurde von dem Oberpfarrer Richter einer peinlichen Prüfung in Glaubensfragen unterzogen. Als der Primarius genugsam gewettet und examiniert, redete er sich vor dem kleinen und verschüchterten Schuster mächtig auf und blühte ihn von oben her aus stahlgrauen Augen an: „Er wird nicht mehr in die Hürden der jungen Kirche einbrechen, als ein grauliam unversündiger Wolf! Ne sutor supra crepidam, bleib er bei seinem Leisten, Schuster! Will er sich brüsten unter den Gelehrten? Was ist Er denn? Nur eines Bauern Sohn und ein geringer Schuster! Vergeß Er das nit! Geh Er nun!“

Da fuhr der Kopf des kleinen Schusters in die Höhe, und ein paar mächtige Augen flammten den erstaunten Primarius an, so daß der einen Schritt zurücktrat. „Mein Herr Oberpfarrer! Und so einer Steine ins Meer trüge und fände seinen Beruf darin, wahrlich, er wäre Gott eben so wohlgefällig, denn ein Prediger ob der Kanzel. Vergeßt auch das nit, Herr Primarius!“

Und noch ehe den Oberpfarrer erneut die But faßte, schritt Jakob Böhme an ihm vorbei und ging gelassen seinen Weg weiter, der ihn herausführte aus der Enge der schlesischen Rüstzeit, hinein in den großen Kreis der Nation, bis daß er der Philosoph der Deutschen genannt wurde.



auf, um Wahrheit und Klarheit zu kämpfen, bis er erleuchtet ward und der Welt entrückt in einer gewaltigen Vision. Da kam es wie brennendes Feuer über ihn, und er schrieb und schrieb, bis sein erstes Buch „Aurora oder die Morgenröte im Aufgang“ vollendet war. Als der Görtlicher Oberpfarrer Gregor Richter die „Aurora“ zu Gesicht bekam, lagte er grimmig auf: „O arge Welt! Jetzt wollen Schuster gar zu Philosophen werden! Wahrlich, es steht über uns!“ Als er aber die ersten Seiten überflogen hatte, da warf er das Buch mit solchem Grimm in die Ecke, daß sein schwarzer Lieblingslatex maulend die Treppe hinaufschob.

Mussolinis Kampf um Italien

Ein historischer Tatsachenbericht von Konrad Joachim Schaub

Copyright 1937 by Transatlantic internationaler Pressedienst, Berlin NW

Nach ein paar Stunden schon wird der Ruf in anderen Orten erklingen, morgen schon wird ganz Italien rufen:

„Rom oder Tod!“

Indessen aber haben ihn die schwarzen Heerscharen schon zu einer neuen Forderung erhoben:

„Nach Rom! Nach Rom!“

Am selben Tag aber schwören in ganz Italien Zehntausende neuer Schwarzhemden vor Mussolini den Treueid, den Treueid auf das Vaterland:

„Im Namen Gottes und Italiens, im Namen aller der für die Größe Italiens Gefallenen schwöre ich, mich ganz und für immer dem Wohle Italiens zu weihen!“

Heimlicher Kriegsrat

Knapp vier Wochen sind seit dem Tage von Udine vergangen. Die Faschistenführer sind von Ort zu Ort gerast und haben die Ausrüstung der Schwarzhemden und die Stimmung des Volkes erkundet. Fast überall schlagen die Herzen für den Hauptschriftleiter des „Popolo d'Italia“. Am 16. Oktober 1922 ruft Benito Mussolini seine engsten Mitarbeiter zu einem letzten Kriegsrat nach Mailand. Im dortigen Fascio in der Via San Marco treffen die vier Mitglieder des Quadrumsrats zusammen. Es sind De Bono, De Vecchi, Balbo und der Generalsekretär der Partei, Bianchi. Auf Mussolinis Einladung sind auch die beiden Generale Caviglioglio und Fara erschienen und dokumentieren durch ihre Anwesenheit, daß auch das italienische Heer auf Seiten des Faschismus steht oder mindestens mit ihm sympathisiert. Als letzter erscheint der Leiter der Partei, Mussolini. Er eröffnet sofort die kleine geheime Zusammenkunft und erklärt in knappen Sätzen den Zweck der heutigen Zusammenkunft.

Der Chaos wächst von Tag zu Tag, jetzt hat der Faschismus die Pflicht, die revolutionäre Bewegung an sich zu reißen, ehe der Kommunismus zur Staatsvernichtung treibt. Unser Ziel ist der Marsch auf Rom und die Befestigung der Stadt. Der Parlamentarismus kann Italien nicht mehr retten, jetzt müssen wir es tun...

„...unser Ziel ist nicht ein Wechsel innerhalb der Regierung, sondern die endgültige Vernichtung des Systems. Ein historisches Ereignis, das sich nicht auf normalem Wege vollziehen kann. Wir gehen uns nicht zu Kompromissen her. Wir werfen unsere Macht in die Waagschale! Freunde, sprecht offen, sind die militärischen Kräfte des Faschismus für die große kommende Aufgabe bereit?“

Als erste sprechen De Bono und De Vecchi, welche gerade von einer Inspektionsreise ihrer Regionen zurückgekehrt sind. Sie raten, noch zu warten. Da erhebt sich die schlanke Gestalt Balbos. Mit einem energischen Ruck wirft er das volle schwarze Haar zurück und spricht:

„Die politischen Ereignisse der letzten Tage zwingen uns zur Entscheidung. Ich halte jedes Zögern für gefährlich...“

Einen kleinen Augenblick nur schweigt der Quadrumsrat, ehe er das Letzte, Große ausspricht:

„...Wir müssen den Staatsstreich sofort wagen! Wir müssen handeln, und zwar sofort!“

Alle haben schweigend diesen scharfen Worten Balbos gelauscht. Jetzt sieht alles auf Mussolini; was geht hinter dessen Stirn vor? Wie wird die Entscheidung fallen, Er allein bestimmt. Sein Wille ist Befehl! Für alle! Jede Meinung hat sich Mussolini ruhig mit angehört. Aufmerksam hat er im Kopf die Stärke jeder Region, ihre Ausrüstung und ihre Einlabereitschaft. Er allein trägt doch die Verantwortung.

„Gut, ich werde in ein paar Tagen meine Entscheidung fällen. Ich gebe Euch den genauen Zeitpunkt, ob und wann wir losziehen, am 24. Oktober in Neapel bekannt. Jetzt aber zu unserem Aufmarschplan: Zuerst werden sämtliche öffentlichen Gebäude in den größeren Städten Italiens durch unsere Anhänger besetzt. Vor allem aber Bahn und Telegraph. Und wie marschieren unsere Faschisten nach Rom?“

„Ich schlage vor, in drei Säulen nach Rom zu marschieren“, ist die Antwort Balbos, „und zwar von drei Hauptstammelpunkten, zu denen jeder Faschist heimlich einzeln gelangen kann. Die Sammelplätze müssen am besten nahe bei Rom liegen...“

So wird beschlossen, drei Marschkolonnen zusammenzuführen. Eine in Tivoli, eine bei Monterotondo und die dritte bei Civitavecchia. Mussolini wirft nur einen Blick auf die Karte, dann bestimmt er als Sitz des verantwortlichen Generalkommandos Perugia. Wieder erhebt sich der Führer der Schwarzhemden, prüfend sieht er noch einmal auf seine engsten Mitarbeiter. Dann hellt sich sein Blick auf. Er weiß, er kann sich bedingungslos auf sie verlassen. Sie haben ihm die Treue bis in den Tod geschworen.

„Freunde! Das Exekutivkomitee hat mir im September unumkehrbar Vollmacht erteilt. Ich betraue Euch nun mit großen Aufgaben. Die Partei gibt heute ihre Machtbefugnisse an das Quadrumsrat ab. Ihr, De Bono, De Vecchi, Balbo, Bianchi übernehmt im Augenblick der militärischen Aktion alle Befugnisse. Ihr allein tragt mir gegenüber die Verantwortung. Faschisten, nicht zuletzt von Eurer persönlichen Einlabung hängt die Freiheit Italiens ab. Handelt danach!“

Ernst sind diese Worte gesprochen. Ganz ohne das sonst so überströmende, leidenschaftliche Temperament, das Mussolini eigen ist. Die drei Mitglieder des Generalkommandos und der Generalsekretär der Partei erheben sich und treten vor Mussolini. Aufrecht und dankbar für diese Auszeichnung und Übertragung der Verantwortung treten sie vor ihren Herrn und Meister. Sie geben sich nach römischer Sitte nicht die Hand zum Schwur, nein, still ist ihre Verpflichtung, und stolz erheben sie die Hand zum Gruß.

Die großen Tage von Neapel

Immer dichter ziehen sich die Wolken über Italien zusammen. Immer stärker wird die Krise in Rom. Immer lauter die Forderung des Volkes nach Mussolini. Aber der italienische Ministerpräsident Facta hofft noch immer um eine neue Ministerkristallisation herumzukommen. Man kann doch einen Journalisten nicht einfach zum Minister oder sogar zum Ministerpräsidenten machen, denkt verzweifelt

Facta. Wer ist denn dieser Herr Benito Mussolini eigentlich? fragen sich etwas ängstlich die Herren in Rom. In Mailand aber sitzt ruhig der Schöpfer des Faschismus in seiner Schriftleitung des „Popolo d'Italia“. „Ich werde es ihnen zeigen, wer Mussolini ist!“, erklärt der Herr Hauptschriftleiter, der keine anderen Sorgen zu haben scheint, als daß seine Zeitung immer pünktlich auf den Straßen erscheint. Doch ist auf der Schriftleitung seit Tagen ein ständiges Kommen und Gehen. Und Großes bereitet im Stillen sich vor.

Am Morgen des 24. Oktober 1922 erscheint Mussolini plötzlich in Neapel. Wie aus dem Boden gestampft sind auch all seine Anhänger erschienen. Fünfzigtausend Schwarzhemden aus allen Teilen Italiens sind an diesem Tag nach Neapel geeilt. Niemand hat sie kommen gesehen, nun sind sie da und jubeln ihrem Führer zu. Dem geheimen Ruf zur Faschistenversammlung nach Neapel sind alle gefolgt. Während hat sich die Schlagkraft der faschistischen Regionen bewiesen. Eisen ist ihre Disziplin.

Im San Carlo Theater ergreift Mussolini als erster das Wort. Dicht gedrängt stehen die Anhänger im schwarzen Hemd, zwischen ihnen viele Bürger, die die Begeisterung mitgerissen hat und die nun auf den Mann des Tages warten. Ein nicht endender Schrei kündigt die Ankunft Mussolinis. Rufend und klatschend empfängt ihn die Menge.

„Faschisten! Mitbürger!“

Aus allen Teilen Italiens sind wir nach Neapel gekommen, um hier einen Akt der Liebe und Brüderlichkeit zu vollziehen.

Ganz Italien blickt auf unsere Zusammenkunft — denn es gibt seit dem Krieg keine interessantere und machtvollere Erscheinung als den italienischen Faschismus. Der Faschismus vereint in sich jede Hoffnung und jedes Streben des jungen Italien.

Auf welchem Wege wird der Faschismus Staat werden? Denn wir wollen Staat werden!

Atemlos hat die Menge bis hierher gelauscht. Jetzt brandet lauter Beifall auf, doch die Stimme Mussolinis überdönt alles, zwingt zur Ruhe und zieht das Volk wieder in seinen Bann.

„...Wir Faschisten wollen nicht durch die Hintertür an die Macht gelangen...“

...es handelt sich nicht darum, eine mehr oder weniger lebensfähige Regierung zusammenzustellen, sondern es handelt sich darum, in den Staat die ganze Kraft der neuen italienischen Generation einzuführen. Wir wollen die Größe der Nation!

Schlag auf Schlag setzt sich Mussolini nun mit dem Parteienhaat und den bisherigen Regierungen und ihren Fehlschlägen auseinander. Laute Buirufe begleiten die energischen Ausführungen bei diesen Stellen. Jubel aber umfängt den Redner, wenn er von dem Faschismus spricht. Mussolini erkennt, daß Italien bereit ist.

Bei den Schlussworten Mussolinis:

„...Nun, o Bannerträger aller Fasci Italiens, erhebt Eure Standarten!“ ist die Menge nicht mehr zu halten.

„Duce — a Roma! A Roma!“

Die Versammlung aber greift den Ruf auf und im gleichmäßigen Rhythmus tönt es immer wieder:

„Du — ce! Du — ce!“

„A Ro — ma! A Ro — ma!“

„Nach Rom! Nach Rom!“

Freude leuchtet aus den Augen Mussolinis. Seine Anhänger und das italienische Volk haben seinen Weg für richtig erkannt. Ihre Begeisterung ist die Zustimmung für sein Handeln. Der Kampf war und ist nicht umsonst. Jetzt führt der Weg nach Rom. Rom ist die ewige Sehnsucht, Rom ist das Ziel. Jeder spürt es, jeder fühlt es, in Rom wird der Faschismus liegen. Nicht ohne Absicht hat Mussolini gerade heute zum ersten Mal zum Schwarzhemd eine breite Schärpe in den Farben Roms angelegt. Rom ist der Sieg!

Nun besteigt der Generalsekretär der Partei, Bianchi, die Rednertribüne, Mussolini hebt die Hand zum Zeichen der Ruhe, und die Tausende gehorchen und schweigen.

„Faschisten!“

Schwört! — Bei dem heiligen Andenken an unsere Ermordeten, wir werden den Kampf fortsetzen bis zum Ende!

Ernst und feierlich findet der Schwur seinen Widerhall:

Als Mussolini im Schwarzwald war

Schon 1908 besuchte der Duce einmal Deutschland — Eine unbekannte Episode aus dem Leben des italienischen Staatschefs

Der italienische Staatschef Benito Mussolini wird bekanntlich demnächst zu einem Staatsbesuch nach Deutschland kommen. Nur wenige werden wissen, daß der Duce sich bereits einmal vor nunmehr 29 Jahren in Deutschland aufhielt und italienische Arbeiter befragte, die an dem Bau der Murgalbahn im Schwarzwald beschäftigt waren. Unter Mitarbeiter unterhielt sich mit dem Wirt des Gasthauses „Zum Dörsen“ in Langenbrand, bei dem der Duce damals einkehrte.

Es war an einem regnerischen Oktobertag im Jahre 1908, so beginnt der Dörsenwirt zu erzählen. Schwer hingen die Wolken an den Talwänden des Schwarzwaldes zwischen Langenbrand und Forbach, und das sonst liebliche Murgtal zeigte ein trübes Gesicht. Im alten Gasthaus „Zum Dörsen“ lagen 900 italienische Arbeiter, die ihre Heimat verlassen hatten, um in Deutschland bei der Murgalbahn Beschäftigung zu finden, und verzehrten ihre italienische Mahlzeit, die ihnen die Köche einer italienischen Kantine zubereitet hatten. Da kommt plötzlich einer aufgeregter herein und berichtet, daß soeben ein Mann namens Mussolini aus Forbach angerufen habe. Er wolle seine Landsleute besuchen kommen und zu ihnen noch am gleichen Abend im Saale des Gasthauses sprechen. Einige von ihnen kennen diesen Mann aus der Heimat und wissen, daß er zu jenen gehört, die sich mit Begeisterung für die Arbeiter einsetzen. Auch er hat wie sie alle sein Brot als Bauarbeiter verdient, und so ist es verständlich, daß sie mit Spannung dem Abend entgegen sehen.

Mussolini, der sich schon damals mit den sozialen Problemen des italienischen Arbeiters beschäftigte, wollte die Arbeitsverhältnisse seiner Landsleute in

„Wir schwören es!“

Auf den Straßen und auf den Plätzen Neapels aber sammeln sich Zehntausende, um Mussolini zu sehen. Ohne Befehl formen sich die Züge der Schwarzhemden, um vor dem Gründer der Partei vorbeizumarschieren und ihr Treuebekenntnis abzugeben. Auf der Piazza del Plebiscito aber sitzt nun hoch zu Pferde mit unbeweglichem Gesicht, die Hand zum Gruß erhoben, Mussolini. Stundenlang marschieren die Getreuen an ihm vorbei und senken vor

ihm die Fahnen. Noch einmal muß der Duce das Wort ergreifen. Alles wartet darauf.

„Faschisten! Mitbürger!“

Aus der heutigen Rundgebung kann keine Schlacht werden. Aber ich verspreche und schwöre Euch, entweder geben sie uns die Regierung oder wir reißen sie an uns!“

Die Tausende, die jetzt den Duce umsäumen, rufen immer wieder im Takt:

„Nach Rom! Nach Rom!“

So schreien und rufen sie. Nur eines Befehls bedarf es in dieser Stunde, und der endlose Zug setzt sich sofort in Marsch auf Rom. Von dem Duce hängt das Schicksal Italiens jetzt ab. Doch er verrät seine Pläne nicht. Er kann die Trümpe in diesem Augenblick noch nicht ausspielen. Noch gilt es zu warten. Wie lange noch? Niemand weiß es in diesem Augenblick als der Duce selbst, wenige werden es heute nacht noch erfahren. Die Getreuen hier aber — ihre Stunde hat noch nicht geschlagen. Sie müssen gehorchen.

Einen Augenblick hat Mussolini nur geschwiegen und die Rufe nach Rom gehört, doch dann kommt der harte Befehl aus seinem Munde:

„Ich verlange, daß nicht der geringste Zwischenfall den heutigen Tag färbt, denn ein solcher wäre nicht nur verbrecherisch, sondern geradezu hirnverbrannt.“

Ich verlange von allen faschistischen Führern und Schwarzhemden, die nicht in Neapel anständig sind, daß sie die Stadt sofort wieder in vollkommener Ordnung verlassen und in ihren Wohnorten meine weiteren Befehle abwarten!

Faschisten, ich brauche Euch alle noch. Jetzt gehorcht!“

Und mit dem Jubelschrei:

„Duce — nach Rom, nach Rom!“

verlassen fünfzigtausend Schwarzhemden in größter Disziplin Neapel. Der Aufmarsch ist beendet!

Der Befehl zum Kampf

Während aus Neapel die Schwarzhemden abmarschieren, hat der Duce seine engsten Mitarbeiter noch einmal zu einer Zusammenkunft ins Hotel Vesuvio gerufen. Außer Mussolini sitzen sieben Faschisten in dem kleinen Hotelzimmer. Die drei Generalkommandanten Balbo, De Bono und De Vecchi, dann wie immer, der Generalsekretär Bianchi und noch drei Vertraute der Partei. Dem Duce steht niemand die Arbeitslast der letzten schweren Tage an. Frisch und energisch eröffnet er die kleine Sitzung sofort mit dem folgenden Befehl:

„Am Mitternacht vom 26. zum 27. Oktober treten die politischen Stellen der Partei ihre Machtbefugnisse an das Quadrumsrat Balbo, Bianchi, De Bono und De Vecchi ab. Ohne Ausnahme haben alle den von dieser Stelle ausgehenden Befehlen zu gehorchen!“

Damit ist die letzte Entscheidung, die Mussolini sich bis jetzt immer noch vorbehalten hatte, gefallen. Die Nacht vom 26. zum 27. Oktober wird den Anfang bilden.

Nun wirft Bianchi einen folgenreichen Satz in die Befehlsgebung:

„Mobilmachung oder Handstreich?“

Mussolini antwortet sofort und beweist damit, daß er alle Pläne bereits allein erwogen und gründlich durchdacht hat. Knapp und schlagend ist seine Antwort:

„Beides — und gleichzeitig!“

Niemand kann sich diesem Gedankengang verschließen. Selbstverständlich ist es das Beste, alle Schwarzhemden mobil zu machen und gleichzeitig noch vor dem Marsch auf Rom alle öffentlichen Ämter und wichtigen Plätze durch Handstreich zu besetzen und unter faschistische Hoheit zu stellen.

(Fortsetzung folgt).



Aufnahme: Scherl
Der Duce

Kürzfilm des Alltags

Fünffähriger begeht Raubmord

In Kiele (Polen) ist ein Verbrechen verübt worden, wie es in der Kriminalgeschichte kaum seinesgleichen hat: Der fünf Jahre alte Sohn eines Kaufmanns hat mit einem Ziegelstein seinen schlafenden Freund erschlagen, um diesem seine Sparbüchse fortzunehmen zu können, die der Schlafende am Körper trug. Der Mörder leerte die Büchse und kaufte sich für die paar Münzen, die er darin fand, Süßigkeiten. Eine Bestrafung ist gefällig nicht möglich; auch in eine Erziehungsanstalt kann der fünfjährige Raubmörder nicht gebracht werden; man kann nur die Eltern für Verletzung ihrer Sorgfaltspflicht verantwortlich machen.

Elefant hilft Taschendieb

Ein New Yorker Polizeibericht gibt an, daß im Zoologischen Garten ein Mann seine Brieftasche verlor. Er verfolgte sofort einen verdächtig aussehenden anderen Mann, dieser warf, als er sich verfolgt sah, die Brieftasche einem Elefanten zu, der sie verschluckte. Der vermeintliche Taschendieb mußte freigelassen werden, da die Aussage des Betroffenen gegen seine eigene Aussage stand; der einzige weitere Zeuge, der Elefant, konnte die Tasche nicht wieder herausgeben, und eine Untersuchung seiner Ausscheidungen blieb ebenfalls ohne Ergebnis.

Lärm ist Körperverletzung

In London ist ein überaus interessantes Urteil gegen einen Automobilisten ergangen, der die nächtliche Ruhe einer Villenstraße durch mutwilliges Hupen gestört hatte. Der Angeklagte hatte sich nicht wegen Vergehens durch die Verkehrsordnung, sondern wegen leichter Körperverletzung, begangen durch Schlafstörung der Umwohner, zu verantworten; dementsprechend lautete die Strafe auf drei Tage Arrest, während bei Verurteilung wegen eines Verkehrsdeliktes nur auf eine Geldstrafe hätte erkannt werden können.

Mückentürme bewähren sich nicht

Im Frühjahr hatten mehrere Gemeinden an der Riviera den Versuch gemacht, die Mückenplage durch „Mückentürme“ zu bekämpfen, die mit Scheinwerfern die Insekten anziehen und sie dann in großen Netzen fangen sollten. Diese Methode hat sich indessen nicht bewährt; die Mücken fielen zwar den Türmen zu Millionen zum Opfer, weitere Millionen wurden aber angelockt, ohne den Tod zu finden, und diese belästigten die Nachbarschaft mehr als bisher. Als Ergebnis der Kampfmaßnahme gegen die Mückenplage war eher eine Vermehrung der Insekten festzustellen.

Ein Fluß ohne Fische

Im Tal von Shibowara, einer landschaftlich überaus reizvollen Gegend Mitteljapans, fließt ein kleiner Fluß, der Shojigawa, in dessen sehr schnell laufendem klaren Wasser weder Fische, noch andere Tiere leben. Diese Erscheinung ist umso merkwürdiger, als dieser fischlose Fluß nach kurzem Lauf in einen größeren Fluß mündet, in dem viele Fische vorkommen. Da im Wasser weder andere Tiere noch Pflanzen vorkommen, würden die Fische keine Nahrung finden. Man nimmt an, daß der Shojigawa an irgendeiner Stelle giftige Substanzen aufnimmt, die jedes Leben unmöglich machen.

Ziegenbock verjagt einen Löwen

Im Zoologischen Garten von San Francisco war durch die Unachtsamkeit eines Wärters, der ein Gitter nicht gut geschlossen hatte, ein Löwe ausgebrochen. Während die Zoodirektion in wilder Panik flüchtete, klärte ein Ziegenbock, der im Garten frei umherlaufen durfte, auf den Löwen zu und verlegte ihm einen kräftigen Stoß in die Flanke. Man erwartete, daß der Bock im nächsten Augenblick zerrissen sein würde; indessen kam es anders. Der Löwe jaulte einen Augenblick wie ein geprügelter Hund und eilte dann in langen Schritten dem Käfig zu, dem er entkommen war. Da die grösste Szene durch Zufall von einem Filmreporter aufgenommen worden war, wird man sie auch bald im Wochenprogramm beobachten können.

Aus der oberschlesischen Heimat

Rostbraune Kugeln wollen um Lodnn

Jetzt klatschen wieder die blanken, rostbraunen Kugeln, die noch in ihrem Stachelpanzer schlafen, beständig auf die Erde. Wohl jeder Mensch verbindet mit der Kastanienzeit irgend eine kleine liebe Erinnerung. Eine solche braune Kastanie ist ein Wunderwerk der Natur, das auch den Erwachsenen immer wieder innerlich zu bewegen weiß. Man nehme einmal eine solche Frucht in die Hand: glatt, blank, leuchtendbraun, mitunter mit kleinen weißen Flecken, ein Wunderwerk Gottes. Werner Berggruen hat einmal reizvolle Betrachtungen über „Kastanienabenteuer“ angestellt. Dort heißt es: „Der Kastanienbaum eröffnet eine Jahreszeit und schließt sie ab. Die Gepflogenheiten mancher anderen Bäume, ein paar verhuvelte Früchte, den ganzen Winter über traurig an den Zweigen zu behalten, kennt er nicht. Er wirft die seinen ab, bis auf die letzte.“ Und dann in Erinnerung an die Jugend des Dichters heißt es: „Etwas wehleidig erinnere ich mich der eigenen Kindheit. In unseren Spielen vertraten die Kastanien die Stelle der Kühe, ganze Herden kamen zusammen, die kleinen waren neugeborene Kälbchen, die weißgeheckten standen in erhöhter Schätzung. Auch gab es eine Kunstübung, aus der Kastanie durch behutsames Ausstrahlen des harten Fruchtfleisches Körbchen herzustellen, die von einem schmalen Bügel zum Anfaßen und Tragen überwölbt wurden.“ Haben wir nicht alle ein wenig solche oder ähnliche Erinnerungen an die Kastanienzeit?

Die Kastanie ist in der Tat ein vielseitiges Spielzeug. In diesem Jahr aber soll sie es einmal nicht sein. Wir wollen uns an ihrer Schönheit freuen und dann nicht vergessen, daß die wilden Kastanien ein wichtiger Rohstoff sind. Darum heißt es jetzt in diesen Septembertagen, wo man so behaglich zwischen flammenden Blumengärten dahinschlendern kann, für jeden: Kastanien sammeln! Im September müssen 25 000 Tonnen Rostkastanienfrüchte gesammelt werden. Der Reichserziehungsminister weist darauf hin, daß eine industrielle Verwertung der Rostkastanien vorgesehen ist. Darum werden jetzt die Schulkinder von ihren Lehrern aufgefordert, in ihrer Freizeit Kastanienfrüchte zu sammeln und an die Schulen abzuliefern. Es gibt sogar Geld dafür und zwar 1,50 Mark für 100 Kilogramm Kastanien. Diese Vergütung erhöht sich auf zwei Mark, wenn die Kastanien unmittelbar frei an die Händler sammelnstellen geliefert werden. Dabei ist zu beachten, daß die Früchte völlig reif sein und abfallen müssen, so daß bei der Ernte keinesfalls die Bäume beschädigt werden. Wer Kastanien sammelt, hilft der deutschen Wirtschaft.

P. H.

Gut gelüftet — bessere Arbeitsleistung

„Gesunde Luft im Arbeitsraum“ — eine neue Großaktion des Amtes „Schönheit der Arbeit“

Breslau, 21. September.

Das Amt „Schönheit der Arbeit“ der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ plant, gestützt auf die Erfahrungen und die bisherigen unbestreitbaren Erfolge der Aktion „Gutes Licht — Gute Arbeit“ eine neue Aktion: „Gesunde Luft im Arbeitsraum“, über deren Durchführung am Montag die erste vorbereitende Besprechung im Kasinoaal der Elektrizitätswerke AG. in Breslau stattgefunden hat.

Mit Recht wies der Vortragende, Direktor Krämer, darauf hin, daß die neue Aktion noch bedeutsamer sei als die Propagierung des guten Lichtes am Arbeitsplatz. Er erinnerte an den seit der Industrialisierung Deutschlands immer stärker gewordenen Zug der Bevölkerung zur Natur und an das mächtige Aufstreben der Sportbewegung, die in erster Linie auf den Hunger nach frischer Luft zurückzuführen sei. Angesichts des heutigen Standes der Lüftungstechnik sei jedoch nicht einzusehen, warum dieser Hunger nach guter und frischer Luft nur in der Freizeit befriedigt werden solle.

Das Beispiel anderer Länder, namentlich Amerikas, beweise, daß es mit verhältnismäßig einfachen und durchaus tragbaren Mitteln möglich sei, auch die Arbeitsräume mit guter Luft zu versorgen. Gewiß gebe es in zahlreichen Betrieben bereits Lüftungsanlagen, jedoch seien diese Anlagen in fast allen Fällen nicht für die Menschen, sondern für die Zwecke der Fabrikation geschaffen.

Erfreulicherweise werde jetzt aber auch in Deutschland die Notwendigkeit und die Berechtigung der Forderung nach guter Luft in den Arbeitsräumen immer mehr anerkannt. Der Lüftungsausschuß des Vereins Deutscher Ingenieure habe bereits entsprechende Richtlinien herausgegeben, so daß zu hoffen sei, daß der Frage der Lüftung in Zukunft namentlich bei neuen Bauvorhaben mehr als bisher Beachtung geschenkt werde.

Nachdem der Gaureferent des Amtes „Schönheit der Arbeit“ Pg. Perret ebenfalls die große Bedeutung der neuen Aktion unterstrichen und betont hatte, daß auch die Vertrauensarchitekten der DAF damit befaßt würden, gab er die bevorstehende Gründung eines Sachausschusses bekannt, worauf dann Anfang des neuen Jahres die Ziele der neuen Aktion in weiteste Kreise der Bevölkerung hineingetragen werden sollen. Im Anschluß daran hielt Dipl. Ing. Reibisch einen ausschlusreichen Lichtbildervortrag über den heutigen Stand der Lüftungstechnik und ging dabei im einzelnen auf die Faktoren ein, die eine Verschlechterung der Luft in den Arbeitsräumen zur Folge haben, wodurch die Arbeitskraft erlahmt, Ermüdung eintritt

und oft eine Erhöhung der Unfallziffern zu verzeichnen ist, um darauf die Möglichkeiten der Abhilfe durch Schaffung entsprechender Anlagen darzulegen.

Eingangs der Sitzung hatten Gaureferent Perret und Dr. Bede über die bisherige Durchführung der Aktion „Gutes Licht — Gute Arbeit“ berichtet. Einen besonders guten Erfolg hatten die drei Werbeausstellungen in Breslau mit 30 000, in Breg mit 8 000 und in Groß-Strehly mit 4 000 Besuchern und die gemeinsam von den Lichtfachleuten mit den Kreiswarten der DAF durchgeführten 500 Betriebsbesichtigungen in Schlesien, wobei Doppel mit 176 Besichtigungen an der Spitze stand. Dipl.-Ing. Dr. Hengstmann gab dazu bekannt, daß die Aktion im neuen Jahr dadurch tatkräftig weiter gefördert werde, daß über ganz Schlesien verstreut von der Elektrowirtschaft in einem Spezialkursus in Berlin ausgebildete Lichttechnische Berater zur Verfügung gestellt würden, deren Aufgabe es sei, die Betriebsführer gemeinsam mit den Kreiswarten der DAF in allen Fragen der Lichttechnik im Rahmen der Aktion „Gutes Licht — Gute Arbeit“ zu beraten und für die entsprechende Ausführung der Beleuchtungsanlagen Sorgen zu tragen.

Vorübergehende Besichtigungssperre in der oberschlesischen Industrie

Gleiwitz, 21. September.

Im Rahmen der verschiedenen Studienfahrten in das oberschlesische Industriegebiet werden gewöhnlich auch die Gruben und Hütten besichtigt. Wenn es auch zu begrüßen ist, daß die Gäste aus anderen Teilen des Reiches sich an Ort und Stelle über die nationalpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Oberschlesien unterrichten, so haben doch die Besuche in diesem Jahr einen Umfang angenommen, daß sie in dieser bisherigen Form nicht weiter durchgeführt werden können. Die Gruben- und Hüttenwerke des oberschlesischen Industriegebietes haben deshalb zunächst bis zum Ende des Jahres eine allgemeine Besichtigungssperre eingeführt. Während dieser Zeit ist es daher unzulässig, sich wegen Besichtigungen von Industrieanlagen an die in Betracht kommenden Industrieverwaltungen zu wenden.

Mit der Leitung des Hauptverorgungsamtes Schlesien beauftragt

Breslau, 21. September.

Der Reichs- und Preussische Arbeitsminister hat dem Leiter des Versorgungsamtes München-Land, Oberregierungsrat Ludwig Engel, unter Verlegung zum Hauptverorgungsamt Schlesien die auftragsweise Leitung dieses Amtes übertragen.

Wieder ein jüdischer Lasterstall geschlossen

Verbrecherische jüdische Instinkte konnten sich in einer Beuthener Destille austoben

Beuthen, 21. September.

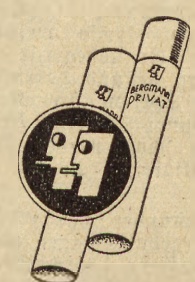

Die weitere Überprüfung der jüdischen Destillen im oberschlesischen Industriegebiet fördert täglich neue Fälle größten Mißbrauchs des Gaststätten-gewerbes zutage. Diese Mißstände zeigen, daß sich gerade auf diesem Gebiet die verbrecherischen jüdischen Instinkte ein besonders ergiebiges Betätigungsfeld suchten. Der Polizeipräsident des oberschlesischen Industriegebietes hat nunmehr die Destille der Jüdin Henriette Brauer in Beuthen, Am Bahnhof 5, geschlossen. Gleichzeitig wurde gegen diese Jüdin das Verfahren auf Entziehung der Schankerlaubnis eingeleitet.

Diese Destille war ein übles Verkehrstotal für Sittendinnen und ihre Zuhälter, für Homosexuelle

und Strichjungen und für Schmuggler. Bei dieser jüdischen Destillenwirtin fanden vor allem polnische Sittendinnen Unterschlupf, die immer wieder als Verbreiter von Geschlechtskrankheiten festgestellt wurden. In dieser Destille wurde auch dem jüdischen Zuhälter Max Rosenthal Gelegenheit geboten, für seine der Gewerbsunacht nachgehende Ehefrau und ihre „Freundinnen“ Freier zu suchen und die Anzuchtsgelder seiner Frau entgegenzunehmen. Die „Arbeitspausen“ zwischen diesen „Geschäften“ vertrieb sich Max Rosenthal mit Glücksspielen. Mit dieser Lasterhöhle verschwindet im Bezirk des Polizeipräsidenten des oberschlesischen Industriegebietes die 31. jüdische Destille.

AM TREFFLICHSTEN KENNZEICHNEN LÄSST.

WER ETWAS UNGEWÖHNLICHES ZU SAGEN HAT, KANN DIES GETROST AUF EINE UNGEWÖHNLICHE ART UND WEISE TUN. SO BRINGEN WIR, WEIL UNSERE HAUS BERGMANN PRIVAT IST IHRE EIGENART, DIE SICH MIT DEN 3 WORTEN „SO APPETITLICH FRISCH.“



„Wird Dir auch noch nicht schwindlig, Miezze?“

„I wo, Hans, immer lustig weiter, — immer appetitlich frisch!“

Haus Bergmann Privat 3 1/3

» So appetitlich frisch «

PRIVAT EINE SO UNGEWÖHNLICHE ZIGARETTE IST, DIESE ZEILEN IN KARUSSELLFORM DAS UNGEWÖHNLICHE DER HAUS BERGMANN PRIVAT IST IHRE EIGENART, DIE SICH MIT DEN 3 WORTEN „SO APPETITLICH FRISCH.“

6 Uhr Messe für verst. Auszüglerin Anna Fremora,
zu Ehren der Mutter Anna. 8,30 Uhr Messe für Stefan
und Helene Bietchorke.

Landkreis Gleiwitz

Dorfkirmes

Wenn ich mir eine richtige Dorf kirmes vorstelle, dann ist es mir allemal, als käme da drinnen in der Brust irgendein Lächeln. Dorf kirmes, man sie sich gar nicht denken kann ohne Lachen und Frohsinn, ohne Tanz und Spiel, und ein richtiger Dorfbewohner, der an seiner Kirmes keinen Gefallen fände, wäre wie ein Schlingensiefel, der sich vom Schlingensiefel drücken wollte. Hei! Wie das jubelt und dubelt, wie das lacht und scherzt! Dorf kirmes, da geht die Arbeit noch einmal so flink, und die blauen Arme von Marie, Luise, Anna oder Ida scheuern und putzen, bis alles frühzeitig getan ist zur Zufriedenheit der Hausfrau, denn abends will sich ja eine jede herumschwenken lassen von den schmutzigen Burken des Dorfes beim Tanz.

Dorf kirmes!

Man braucht es bloß auszusprechen, und schon lacht einem das Herz, Mögen die einen dieses bunte, lustig wiederkehrende Treiben Jahrmarkt nennen oder Wiesenmarkt, so lustig ist doch kein Wort wie dieses „Dorf kirmes“, das weltlichste und fröhlichste aller Volksfeste des Jahres. Man muß sie selbst einmal als Kind miterleben haben, um diese ganze naive-fröhliche Romantik zu verstehen, diesen närrischen Zauber ungebundenen Frohsinns, der in der Kirmes seine bejahendste Verwirklichung findet.

Für Weltfremde und Lebensverächter ist das freilich nichts, und mancher wird vielleicht verständnislos seinen Kopf schütteln bei diesem Treiben. Aber wer harter Hände Arbeit zu ehren weiß, sollte auch Verständnis zeigen für diese lustige Welt der Dorf kirmes, wo junge und alte Augen glänzen vor Ueberraschung und Freude. Unsere Jahrmarkte in der Stadt, so schön sie auch sein mögen, für die Kinder namentlich und die Erwachsenen, sie lassen doch jenen Stimmungsgehalt vermissen, der den Kirmesfeiern auf den Dörfern sein eigentliches Gepräge gibt.

Die Freude an der Dorf kirmes erbt sich auf dem Lande fort von Geschlecht zu Geschlecht. Wer wollte ihnen auch dieses Recht streitig machen, diese Freude an Duldsamkeit und Zuderkunde! Vielleicht geht es noch manchem Leser dieser Zeilen so wie mir: „Wenn ich mir eine Dorf kirmes bloß vorstelle, dann lacht in mir der Chor der Lachgeister und ich habe mir manches liebe Mal gewünscht, den engen Mauern der Stadt entrinnen zu können, um nur einen Abend lang ein fröhlicher Mensch zu sein auf irgend einer Kirmes unserer Heimatdörfer, denn dort gibt es noch wirklich glückliche Menschen.“ P. H.

Stroppendorf

Gemeinschaftsabend der NS-Frauenchaft. Am Donnerstag, 23. September, 20.15 Uhr, findet der fällige Gemeinschaftsabend der NS-Frauenchaft, Ortsgruppe Stroppendorf, im Saal des Hg. Dörlong statt. Alle Frauen der Gemeinde Stroppendorf sind eingeladen. Es spricht Rektor Hg. Alois.

Für einen Kohlenstein zehn Mark erscheinend. In der Sandkiste 10 erscheinend während der Abwesenheit des Wohnungsinhabers ein 28 Jahre alter Mann und schwandete der Ehefrau für einen Kohlenstein zehn Mark ab. Beschreibung: Ein 28 Jahre alt, rundes Gesicht, Beldung: Dunkelblau, blaue Augen, blondes Haar, Schirmmütze. Vor dem Betrüger wird gewarnt und er sucht, ihn bei erneutem Auftreten dem nächsten Polizeibeamten zu übergeben.

207

Männerchor jongen auf dem Ring

Eine seltene Ueberraschung bereite unserem Burgstädter den „Niedertafel“ Gleiwitz, die am vergangenen Sonntag dem MGB Lok einen Besuch abstattete. Bei prächtigstem Herbstwetter trafen sich die wackeren Sänger unter Führung ihres Sängertreueführers Schulrat Dr. Schwieler, Gleiwitz, auf dem Ring auf, um unter dem Dirigentenstab von Musikdirektor Schwieler einige Heimat- und Vaterlandslieder zu Gehör zu bringen. Nach der Versammlung sich viele Zuhörer, besonders auch Kinder, denen die Eichenhorst-Lieder besonders gefielen. Fenster und Türen öffneten sich und ein „Bravo“ scholl durch die Reihen. Den Abschluß des gelungenen Werbeausflugs bildete ein Kameradschafts-Singabend im Burg-Hotel, wo die Gäste durch den Vorsitzenden der Lokale Niedertafel, Hg. Sengespeit, aufs herzlichste willkommen geheißen wurden. Schulrat Dr. Schwieler ermunterte alle deutschen Männer und Frauen zum tätigen Einsatz für das deutsche Lied, das in Breslau über die Grenzen hinweg seine Auferstehung und Weihe gefunden hat. Eingedenk des Auftrages, den der deutsche Sängerbund auf seiner Tagung in Breslau erhalten habe, müsse deutsches Liedgut überall dort gepflegt werden, wo sich Deutsche finden. Nur zu schnell verfloßen die gemüthlichen Stunden, die durch hellere und ernste Männerchorbeider Stadtvereine unterbrochen wurden.

Bildungsgrund. Am Sonntag veranstaltete der Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend, Lager Bildungsgrund, einen wohl gelungenen Abend unter dem Motto „Arbeit und Feierabend“. Die Volksgenossen aus dem Ort und der Umgebung waren zu dieser Feier zahlreich erschienen. Ein schönes Programm wurde geboten. Nach der Begrüßung durch die Lagerführerin wurden die Gäste durch mehrere Lieder, ein Schattenspiel von der Erntearbeit und das Laienspiel „Blut und Liebe“ gut unterhalten. Zur Verloren gelangten niedliche, von den Arbeitsmädchen selbst angefertigte Gegenstände. Ein fröhlicher Volkstanz beschloß den Feierabend.

Wälderode. Der Jagdinhaver Bürgermeister Hg. Lachmann erlegte in seinem Jagdrevier Altwedder einen kapitalen Zwölffender-Hirsch.

Stauerwerder. Am Tag des deutschen Volkstums erlebten die Volksgenossen durch die Schulgemeinschaft des MGB ein erhebendes Fest. Die Leiterin, Hg. Lehrerin Klostka, bot ein reichhaltiges, mit Fleiß eingeübtes Programm unter Mitwirkung der Schuljugend und auch der Kleinsten. Die Gemeinde und auch der Landrat nahmen daran anerkennenden Anteil. Eine herzliche Ansprache der Leiterin hatte dieses Fest für die jenseits der Grenze wohnenden Deutschen wachgerufen. Der RMD Stauerwerder und der RMD für die weibliche Jugend Nichtenrode versöhnten die völkischen Weihen mit Ostlandliedern. Es waren glückliche Stunden, alle Anwesenden hatten ein großes Erlebnis. Mit dem ge-

Niege Bautätigkeit am Kanalabschnitt Ehrenforst-Blechhammer

Die Arbeiten zum Ausbau der Oder schreiten planmäßig fort

Breslau, 21. September.

Ueber den Fortgang der Bauarbeiten zur Oderverlegung bei Ratibor, am Adolf-Hitler-Kanal einschließlich der Staubecken Stauerwerder, Turawa und des Hafens Gleiwitz im Monat September werden von der Oderstrombauverwaltung folgende Mitteilungen gemacht: Im Bauabschnitt 3 der Oderverlegung bei Ratibor sind im Monat August rund 61.000 Kubikmeter Boden aus dem Hochwasserbett ausgehoben und damit der vorgefundene Lehmboden endgültig entfernt worden; der restliche aus Kies und Sand bestehende Boden wird im laufenden Monat mit der Hand ausgehoben, soweit nicht das Hochwasser der vergangenen Woche dies verhindert hat. Gegen Ende des Monats August ist mit den vorbereitenden Arbeiten für den Ausbau des Bauabschnitts 4 begonnen worden; in diesem Abschnitt wurden im laufenden Monat die Erdarbeiten voll in Angriff genommen.

Am Adolf-Hitler-Kanal wurden die Gründungsarbeiten für die Reichsbahnbrücke auf der Hauptbahnstrecke Herbedorf-Opeln über den Adolf-Hitler-Kanal, wie auch die Füllung der bereits fertiggestellten Haltung zwischen Schleuse I (Klodnitz) und II (Neudorf) fortgesetzt. Die rege Bautätigkeit in dem letzten großen, noch auszubauenden Kanalabschnitt zwischen Ehrenforst und Blechhammer hielt an.

Planmäßig schritten am Staubecken Stauerwerder die Schüttarbeiten am Südfügel des westlichen Abflußdamms vom Klodnitzsee III fort, ebenso die Befestigungsarbeiten an den Böschungen des bereits fertiggestellten Staubeckens II, die durch den Reichsarbeitsdienst ausgeführt werden.

Im Gelände des Hafens Gleiwitz wurde eine besondere Baukoffbahn von den verschiedenen

Baustellen des Hafens zum Bahnhof Laband in Betrieb genommen; sie dient besonders der Heranbringung der Baustoffmengen für den Hafenbahnhof, für den die Erdarbeiten für die Gleisebenen sowie für die Ablaufanlagen planmäßig gefördert wurden.

Am Staubecken Turawa ist der Einbau der Turbinen und Generatoren im Gange. Die Kultivierungsarbeiten auf den Ertragslandereien Lenztal sind beendet. 14 weitere Umsiedlungsgehöfte in Hochfelde und Elguth-Turawa wurden ausgeschrieben und auch schon im Bau begonnen.

An der Oder unterhalb Breslau konnten bei den günstigen Bauwasserständen in der ersten Hälfte des August die Ausbauarbeiten in vollem Umfange fortgesetzt werden; in der zweiten Monatshälfte erfuhren sie jedoch eine teilweise Unterbrechung.

*

Ueber diese großen Aufbauarbeiten berichtete in anschaulicher und eindrucksvoller Weise ein Rundfunkhörerbericht, den am Montagabend der Sender Gleiwitz gab. In Unterhaltungen mit dem Sprecher, die durch die Geräuße der Arbeit an den Bauwerken wirkungsvoll untermauert wurden, erklärten leitende Männer der Oderstrombauverwaltung die umfangreichen und großen Maßnahmen, die notwendig sind, um die Oder, die Lebensader Schlesiens, zu einer vollschiffbaren Wasserstraße zu machen, auf der die Erzeugnisse unserer Heimatprovinz auf die billigste Weise in die Hauptabgabengebiete des Reiches gebracht werden. Der Hörbericht war eine Sinfonie der Arbeit, ein Zeugnis nationalsozialistischer Aufbaumens im Grenzland Oberschlesien, das in der Fürsorge des Dritten Reiches einen hervorragenden Platz einnimmt.

meinschaftlich gelungenen Lied „Rein schöner Land“ Klang der schöne Volkstumsabend aus.

Horned. Der Bund Deutscher Osten hielt seine erste Grenzlandtagung und damit zugleich seine erste öffentliche Versammlung ab. Nach einem Fanfarenruf der Hitler-Jugend eröffnete der Leiter des Bundes Deutscher Osten, Hg. Pallet, die Kundgebung. An das Lied „Nach Ostland geht unser Ritt“ knüpfte er das Gedächtnis der gefallenen Ostlandkämpfer und mahndend erklang das Lied: „Heiligt Vaterland“. Hierauf ergriß Hg. Odel das Wort. Er wies auf die Tatsache hin, daß der Osten urdeutsches Land sei. Der Sprecher schloß mit einem aufrüttelnden Bekenntnis zur Heimat und zum deutschen Osten. Die Hitler-Jugend trug hierauf das Lied „In den Osten hebt die Fahnen“ vor. Wichtig Klang der Schlußreim: Und ein Land gibt uns die Antwort, und das trägt ein deutsches Gesicht, dafür haben viel geblutet und drum schneit der Boden nicht. — Am Sonntag trug die Fußballmannschaft der Gefolgshaft 30/22 Horned in Tost ein Fußballspiel gegen die verstärkte erste Jugendmannschaft des FC Tost aus, das die Hitlerjugungen nach schönem Kampf gegen den körperlich überlegenen Gegner mit 4:2 gewannen.

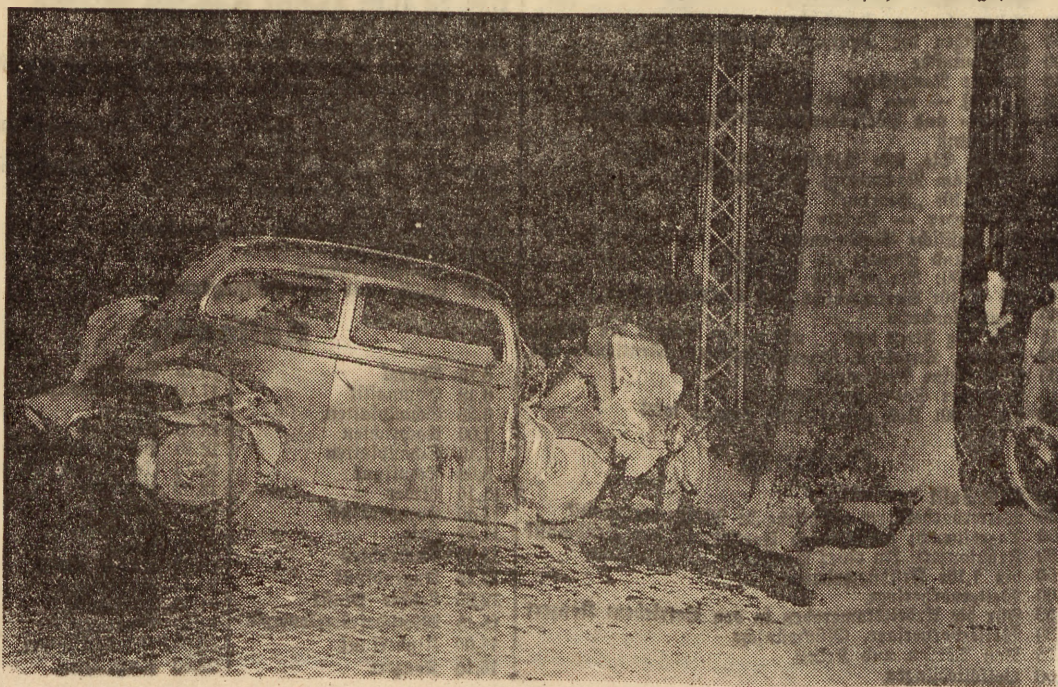
Martinau

Fachliche Schulung der Belegschaft der Castellengrube. Zur Schulung ihrer Belegschaft veranstaltete die Verwaltung der Castellengrube am Freitag, am 18. Uhr im Saal des Gräflichen Kastnos für ihre erwachsenen Gefolgshaftsmittelglieder aus Martinau und Umgebung einen Vortragsabend, dem noch mehrere folgen werden. Jahrsleiter Lischewski spricht über „Die Entwicklung des ober-schlesischen Steinkohlenreviers“.

Vier Schwerverletzte — ein Trümmerhaufen! Warum?

Weil der 29-jährige Führer des Personentransportwagens mit hoher Geschwindigkeit durch die nächtliche Kronprinzenstraße in Hindenburg raste und plötzlich die Gewalt über den Wagen verlor. Dabei war die Straße zur Nachtzeit von jedem Verkehr völlig frei. Ein Baum war das Hindernis, gegen das der Wagen mit voller Wucht prallte. Vier Schwerverletzte waren die Opfer, nämlich der Kraftwagenführer, zwei junge Mädchen und ein junger Mann im Alter von 20 Jahren.

Die Folgen: wochen- oder monatelanger Aufenthalt im Krankenhaus, vermutlich dauernde Erwerbsbeschränkung, ein zertrümmerter Personentransportwagen, Gerichtsverhandlungen, Strafe.



Wie wird das Wetter?

Infolge einer verstärkten Südwestströmung stellte sich am Dienstag eine vorübergehend föhnige Auflockerung ein. Die von Nordwesten her eindringenden Kaltluftmassen artifizischen Ursprungs, die in Nordwest- und Mitteldeutschland zu starker Bewölkung und streichweise Regenfällen Anlaß geben, werden auch Schlesien bei ihrem weiteren Vordringen Wetterverschlechterung bringen.

Ausflügen für Oberschlesien für Mittwoch:

Lebhafte westliche Winde, veränderlich bewölkt, streichweise Regen oder Regenschauer, kühl.

Vereinskalender

Gleiwitz

Mieterverein Gleiwitz. Donnerstag, den 23. September, um 19.30 Uhr im Blüthneraal des Stadtgartens außerordentliche Versammlung. Vortrag: Aufgaben der Mieterorganisation. Alle Mieter der Alt- und Neubauten werden hierzu gebeten. Die Redner des Abends sind Gauleiter Hg. Vogel und Geschäftsführer Hg. Sabla, Breslau.

Der Vereinsleiter.

Unter „Ehrengeld“ ins polnische Gefängnis

Ostjüdische Grenzgänger in Rybnitz abgeurteilt

Rattowitz, 21. September.

Einen bösen Reinsfall erlebten acht Ostjuden aus Lodz, die im Juni dieses Jahres mit Hilfe von Schmugglern ohne ordnungsmäßige Papiere, dafür aber mit einigem deutschen und polnischen Geld über die grüne Grenze nach Deutschland gewechselt waren. Auch sie wollten, wie viele ihrer Rassebrüder, angeblich quer durch Deutschland nach westlichen Ländern reisen, wo man ihnen weniger genau auf die schmutzigen Finger sieht. Die wanderlustigen Sprößlinge Judas hatten aber nicht nur das Unverkennbare ihrer Visagen, sondern auch die Aufmerksamkeit der deutschen Behörden unterzogen; sie wurden daher schon in Beuthen dingfest gemacht und von dem dortigen Gericht zu je zwei Monaten Gefängnis wegen Passvergehens und Devisenvergehens verurteilt.

Damit endete jedoch ihr Pech noch nicht. Wie in solchen Fällen üblich, wurden die acht aus Lodz nach Beendigung der Straftat unter sicherer Bedeckung an die Reichsgrenze gebracht, wo bereits ein polnisches „Ehrengeld“ in Gestalt von Polkisten sich ihrer annahm, weil sie sich auch eines Verstoßes gegen die polnische Devisengesetzgebung schuldig gemacht hatten. Dieser Tage wurde den Ostjuden von der Strafkammer in Rybnitz der Prozeß gemacht, und das auf recht fühlbare Weise, denn der Haupttäter wanderte für ein volles Jahr ins Rittgen, während die übrigen sieben mit Gefängnisstrafen von je zehn Monaten davontamen.

Der Hühnerdieb als Mörder

Geheimnisvolle Mordtat in Schlesien

Breslau, 21. September.

Eine geheimnisvolle Mordtat hat das kleine schlesische Dorf Oberkietz bei Ohlau in Aufregung versetzt. Im Beisein seines Sohnes wurde hier der Arbeiter Karl Rania nach kurzem Kampf von einem Hühnerdieb erschossen. Die letzten Worte Rania vor dem tödlichen Schuß: „Ach du bist es!“ bewiesen, daß der Mörder von seinem Opfer erkannt wurde. Trotzdem konnte der Täter flüchten. Der Regierungspräsident in Breslau hat für seine Ergreifung eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Der Dieb war nachts durch eine unverschlossene Pforte in das Grundstück Rania gelangt und hatte in der Stallung sechs Hühner abgeschlachtet. Bei dem Versuch, auch noch die Gänse zu stehlen, wurde er von dem Sohn des Besitzers gehört, der sofort seinen Vater weckte. Rania, nur mit einem Hemd bekleidet und einer Eisenfange bewaffnet, sprang darauf durch das Fenster seiner Wohnung und konnte den Dieb auch noch außerhalb des Gehöftes stellen. Es kam zu einem Kampf, in dessen Verlauf Rania dem Eindringling einige wuchtige Schläge mit der Eisenfange verfehlte und ihn wahrscheinlich nicht unerheblich verletzte. Der inzwischen zur Hilfe herbeigeeilte Sohn Rania hörte nur noch, wie sein Vater ausrief: „Ach du bist es!“, dann fiel ein Schuß, durch den Rania tödlich getroffen wurde. Während der Sohn sich um seinen Vater bemühte, entkam der Mörder. Trotz der sofort aufgenommenen Fahnungen der Kriminalpolizei, konnte er bisher noch nicht ermittelt werden.

Gefort abgeurteilt

Ein Dieb, der auf frischer Tat gefaßt wurde

Neisse, 21. September.

Der Angeklagte Paul Schaffer aus Hindenburg war in Grottau beobachtet worden, wie er versuchte, einem Dachbedermeister in einem unbewachten Augenblick das Fahrrad zu entwenden. Der dreiste Diebstahl wurde sofort bemerkt und der Dieb, der bereits davongefahren war, eingeholt und festgenommen. Er wurde sofort dem Strafgericht vorgeführt. Nur mit Rücksicht auf seine Jugend billigte das Gericht dem Angeklagten mildere Umstände zu und verurteilte ihn — Schaffer ist bereits einschlägig vorbestraft — wegen Diebstahls im strafverschärfenden Rückfalle zu sieben Monaten Gefängnis. Der Verurteilte wurde im Gerichts-faß verhaftet. Das gestohlene Fahrrad wurde dem Eigentümer ausgehändigt.

6700 Ziegen in Schlesien

Die Ziegenhalter legen Nachenschaft ab

Leobischütz, 21. September.

Am vergangenen Sonntag trafen sich in Leobischütz sämtliche Kreis- und Ortsfachgruppenleiter für Ziegenzucht, um das 15-jährige Bestehen der Landesfachgruppe Schlesien und das zehnjährige Bestehen der Kreisfachgruppe Leobischütz zu begehen. Mit der Feier war eine Ausstellung der Kreisfachgruppe Leobischütz verbunden.

Der Hauptgeschäftsführer der Reichsstelle, Dr. Keller, legte in einem eingehenden Vortrag die Bedeutung der Ziegenzucht im Rahmen des Vierjahresplanes dar. Die Provinz Schlesien stehe in der Ziegenhaltung an zweiter Stelle im Reich. Aufgabe der Kreisfachgruppen sei es, die Züchter zu schulen, denn nur so könnten Höchstleistungen erzielt werden. — Landesfachgruppenleiter Stahn, Waldenburg, gab dann einen Überblick über die Entwicklung der Landesfachgruppe, die im Jahre 1922 mit dreizehn Vereinen und 450 Mitgliedern ins Leben gerufen wurde. Der Ziegenbestand stellte sich damals auf 700 Tiere. Heute zähle die Landesfachgruppe 134 Vereine, die auf 26 Kreisgruppen verteilt sind, und 3000 Mitglieder. Der Tierbestand habe die Zahl von rund 6700 erreicht. Landrat Büchs sprach der Kreisfachgruppe Leobischütz die Glückwünsche zu ihrem zehnjährigen Bestehen aus und anerkannte ihre bisherige wertvolle Arbeit.

Im Verlauf der Tagung wurden einige verdienstvolle Züchter ausgezeichnet. Landesfachgruppenleiter Stahn erhielt die silberne Medaille der Landesbauernschaft Schlesien für treue Mitarbeit auf dem Gebiete der Kleintierzucht, die Mitglieder Wagner, Dittersbach, und Hornig, Hirschberg, erhielten die bronzene Medaille. Mehrere Mitglieder wurden mit der silbernen Medaille für 25 bzw. 15-jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet, unter ihnen Landesfachgruppenleiter Stahn, Waldenburg, und Franz Rubel, Hindenburg. Nach einer Ansprache wurden die an der Ausstellung beteiligten Züchter prämiert.

Kampf um Grube Hammerkott

Ein Bergmannsroman von Ernst Grau

(Nachdruck verboten)

5

Denn diese Sonntage brachten wenigstens einem Teil seiner Wünsche Erfüllung. Er besaß seit einiger Zeit einen kleinen, billigen Wagen, ein leichtes, grünlackiertes Wägelchen, das auf den Namen „Laubfrosch“ getauft war und das ihn an solchen Tagen in kurzer Zeit aus dem Bereich von Hammerkott hinausführte. In einer guten Stunde konnte er ohne Mühe den Rhein bei Düsseldorf erreichen, konnte er unter einem freundlicheren Himmel inmitten frohbelächelnder Menschen auch die letzten Spuren des schwarzen Staubes von seiner Seele schwinden fühlen. Werner Hellingrath stellte ja keine unerfüllbaren Ansprüche an das Leben. Eine harte Jugend, eine noch härtere Studienzeit hatten ihn genügend gemacht, hatten ihn gelehrt, nur nach erreichbaren Dingen zu greifen.

Es war schon ein herrliches, unsagbar kostbares Gottesgeschenk, nach Tagen und Wochen angespannter, verantwortungsvoller Arbeit hier einmal für ein paar kurze, flüchtige Stunden sorgenlos im weichen Gras liegen zu dürfen und ohne zu denken in die Sonne blinzeln zu können, den breiten stolzen Strom zu Füßen, auf dem die vollbesetzten Ausflugsdampfer nach Köln und weiter hinauf nach Koblenz vorbeirauschten, umtanzt von Schwärmen kleiner Boote, weißen Seglern und flinken Motorbooten. Ein buntes, lebensprühendes Bild, für den Mann, dessen Augen sonst nur gewohnt waren, in das lichtlose Reich der Kohle zu blicken, dessen Ohr keine andere Musik kannte, als das ewige Keuchen und Rasseln der Maschinen und Förderwagen, das Kreischen der Bohrhämmer und Schrämmen.

Den Heimweg pflegte Werner Hellingrath an solchen Tagen schon rechtzeitig anzutreten, wenn es ihm meist auch recht schwer fiel, diese lichten Stunden freiwillig zu verkürzen. Aber einesteils liebte er das unnütze Dahinraufen auf der Landstraße nicht, andererseits mußte er ausgeschlafen haben, wenn er am Montag beim Einfahren der ersten Schicht pünktlich zur Stelle sein wollte. Und Unpünktlichkeit hätte er sich persönlich übelgenommen. Außerdem war er felsenfest davon überzeugt, daß Terbrüggen mit Vergnügen jede Gelegenheit benutzen würde, ihm eins auszuwischen zu können. Da hieß es also, auf der Hut zu sein und sich keine Blöße zu geben.

So fuhr er denn auch heute ohne Eile in den langsam abfliegenden Tag hinein. Die Landstraße war um diese Stunde noch nicht sehr belebt, denn die richtigen Ausflügler kamen erst später heim. Zufrieden lauschte er dem gemächlichen Gleichtakt des Motors, der wie der Herzschlag eines lebenden Wesens pochte. Der „Laubfrosch“ war zwar nur ein lächerlicher Zwerg gegen die großen, blanken Limousinen, die mitunter an ihm vorbeisauften, bezahlt war er leider auch noch nicht ganz, aber immerhin, Werner Hellingrath freute sich, es wenigstens schon so weit gebracht zu haben. Wenn er dagegen an die langen Jahre zurückdachte, wo er als wenig beachteter und bei den Kumpels zuerst nicht immer als gleichwertig betrachteter Werkstudent hier sein Brot verdient hatte... einen solchen Tag der Freiheit hatte er sich damals nur alle Jubeljahre einmal und dann immer nur unter den größten Entbehrungen abtrotzen können. Wie schnell der Mensch doch alles Glend, allen Jammer vergaß, wenn es ihm wieder etwas besser ging. Aber trotzdem... er mochte diese Jahre voll harter, ungewohnter Arbeit und bitterer Entfaltungen doch niemals aus seinem Leben lassen. Sie hatten ihm oft Stunden gebracht, wo er hatte die Zähne zusammenbeißen müssen, aber sie hatten ihm dafür auch etwas gegeben, das ihm immer den Rücken gestützt hatte, wenn scheinbar unüberwindliche Widerstände vor ihm aufgetaucht waren und sich seinem Hochkommen hemmend entgegenstellten wollten.

Werner Hellingrath spann gern an solchen Gedanken. Er war noch jung genug, über jeden ehrlich errungenen Erfolg eine unbändige Freude zu empfinden. Und er war zugleich neugierig, ob diese Erfolge ihm treu bleiben, ob sie ihm auch weiter emporheben würden.

Hier auf Hammerkott war er sich dessen nämlich nicht so ganz sicher. Die ewigen Reibereien mit Terbrüggen konnten auch einmal schlecht abgehen, es war ein Spiel mit dem Feuer, bei dem er sich eines Tages gehörig die Finger verbrennen konnte. Doch es war ihm einfach unmöglich, diesem Terbrüggen ein gutes Wort zu geben. Mochte der Himmel wissen, wie es zuging, daß er ihn nie anders, als seinen Gegner betrachtete hatte. Wenn er nur ergründen könnte, in welchem Verhältnis Terbrüggen zu seinem Privatsekretär Meinders stand. Dieser Gedanke kam ihm immer wieder. Ein Direktor, der sich von einem seiner Angestellten in dieser Weise abfertigen ließ... so etwas gab es doch nicht. Vielleicht lag es sogar im Interesse der Zeche, daß Walter Hammerkott von diesem seltsamen Verhältnis erfuhr. Möglich. Aber es war nun einmal nicht seine Art, den Angeber zu spielen. Außerdem war er bei jener Szene nur rein zufällig zum Zuhörer geworden und selbst, wenn hier tatsächlich etwas Unredliches im Spiele war... greifbare Beweise dafür hatte er schon gar nicht. Was er dachte oder fühlte war seine Privatsache, damit machte er sich möglicherweise nur lächerlich.

Aber so schnell kam er darüber nicht hinweg, wenn er solchen Gedanken einmal nachging. Die

helle Wut stieg in ihm hoch, wenn er sich so vorhielt, daß hier unter der Oberfläche vielleicht etwas geschah, was der Zeche zum Schaden gereichen konnte, dem er aber, ohne eingreifen zu können, mit gebundenen Händen entgegensetzen mußte. Oder sollte er etwa Meinders oder gar Terbrüggen darüber zur Rede stellen? Glatz ausgelacht und an die Luft gesetzt hätten sie ihn.

Verärgert ließ er den Wagen unwillkürlich schneller laufen, so daß ein junges Mädchen, das ihn gerade anhalten wollte, im letzten Augenblick noch erschrocken beiseite springen konnte.

Was sie ihm dabei nachrief, konnte er zwar nicht verstehen, doch es klang sehr empört und war bestimmt keine Schmeichelei. Aber es veranlaßte ihn doch, seinen Wagen zum Stehen zu bringen.

„Sagten Sie etwas?“, meinte er unwillig und wandte sich zurück. „Dann...“

Betroffen schwieg er und hatte dabei das höchst unangenehme Gefühl, sich grenzenlos blamiert zu haben. Donnerwetter noch einmal! Wo hatte er da eben nur seine Augen gehabt! Ein so hübsches Mädchen schreit man doch nicht an wie ein betrunkener Fuhrknecht! Er wurde rot bis unter das straff zurückgestämmte Blondhaar. Da hatte er etwas angerichtet, das er unbedingt wieder gutmachen mußte.

Rasch sprang er aus dem Wagen und stand mit zwei Schritten vor ihr. Dabei sah er erst, daß neben dem Mädchen am Straßenrand ein Motorrad lag, dem anscheinend der Atem ausgegangen war.

„Ich bitte um Verzeihung, Fräulein... kann ich Ihnen irgendwie helfen?“

„Danke!“, wehrte sie kühl ab und streifte ihn mit einem hochmütigen Blick. „Sie haben es scheinbar sehr eilig und da möchte ich Sie um Gottes willen auf keinen Fall aufhalten.“

Sie ist wirklich ganz ungemein hübsch, dachte er. Besonders wenn sie einen so wütend anschaut. Und sie hat sogar recht, wenn sie das tut.

„Aber nein, gnädiges Fräulein! Bestimmt nicht“, beteuerte er ein wenig verlegen. „Ich war mit meinen Gedanken nur ein wenig woanders...“

„Dann gehören Sie in einen Schaukelstuhl, aber nicht an das Steuer eines... so feudalen Wagens“, leckte sie spöttisch hinzu.

Das hätte sie nun nicht sagen dürfen. Diese ironische Anspielung auf das Zwerghafte seines kleinen Wagens ärgerte ihn. So ein hochmütiges Ding! Und bei der habe ich mich noch in Unkosten gestürzt und gnädiges Fräulein gesagt! Beleidigt meinen „Laubfrosch“! Na warte!

Sie haben vermutlich noch nie in einem selbstverdienten Wagen gefahren?“

Der Pfeil traf.

Sie sah ein, daß sie mit ihrer Bemerkung wohl doch ein wenig zu weit gegangen war und versuchte nun einzulernen, ohne sich jedoch etwas zu vergeben.

„Ich wollte Ihnen und Ihrem Wagen natürlich nicht zu nahe treten. Also entschuldigen Sie meine etwas vorlaute Zudringlichkeit und lassen Sie sich in Ihrer Weiterreise nicht stören.“

Auf den Mund gefallen ist sie gerade nicht, mußte er sich gestehen und sein Kerger verslog wieder. Ihre Art, sich zu geben, gefiel ihm.

„Und Sie? Was wird hernach aus Ihnen?“ fragte er vergnügt.

Erstaunt sah sie ihn an.

„Ja... das hat Sie ja vorhin auch nicht interessiert“ stellte sie verwundert fest. „Aber Sie dürfen jedenfalls ganz unbesorgt sein, es wird schon noch jemand kommen, der sich meiner annimmt.“

Sie gefiel ihm immer besser. Wie sie in dem enganliegenden Lederanzug so kampflustig vor ihm stand... einfach herrlich!

„Also gut... nehme alles zurück und behaupte das Gegenteil“, lachte er. „Und nun sagen Sie mir, was ich für Sie tun kann?“

Er hatte dabei, ohne erst weiter ihre Antwort abzuwarten, das Rad hochgenommen und betrachtete es prüfend von allen Seiten.

„Wo fehlt es denn? Ich hoffe, das werden wir gleich haben.“

„Bezweifle ich sehr.“

„Meinen Sie? Also zeigen Sie schon...“

Sie zögerte noch. Aber es fing bereits an zu dunkeln und da war es vielleicht doch geraten, hier gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

„Hier... der Benzintank ist leer... alles ausgelaufen.“

„Hm... schlimme Sache. Das läßt sich hier aber nicht schnell in Ordnung bringen.“

Sie lachte leise auf.

„Komisch, Sie merken auch alles“, konnte sie sich nicht enthalten zu spotten. „Wenn Sie mir aber nun wirklich einen Gefallen tun wollen“, fuhr sie nun versöhnlicher fort, „dann fahren Sie jetzt in die Stadt und schicken mir jemand, der meine Maschine abschleppt.“

Er lächelte verschmüht zurück.

„Natürlich fahre ich jetzt zunächst in die Stadt, nach Essen. Aber Ihnen jemand schicken... warum? Ich denke gar nicht daran.“

Sie sah mit einer raschen Bewegung auf, als hätte sie nicht recht verstanden. Helle Zornesröte schloß ihr das Gesicht.

Aber ehe sie noch etwas entgegnen konnte, hatte er das Rad an seinen Wagen geschoben.

„Weil ich Sie nämlich gleich selbst mitnehmen werde“, sagte er und freute sich, daß ihm diese Ueberrumpelung so gut gelungen war.

„Nein, nein... widersprechen Sie mir jetzt nicht mehr. Das Rad wird hier auf das Trittbrett gestellt und festgebunden... so... sehen Sie, geht ganz famos... und nun steigen Sie ein... Sie können das Rad zur Sicherheit noch festhalten... so! Nun... alles in Ordnung? Gut... dann los!“

Zu ihrer eigenen Verwunderung kam sie bei alledem überhaupt nicht mehr zu Worte. Seine Stimme hatte mit einem Male etwas Zwingendes, Befehlendes an sich, das keinen Widerspruch duldete. Alles ging Zug um Zug, wie er es anordnete. Als sie einermäßen zur Besinnung kam, waren sie schon in Fahrt.

Eine Weile saßen sie so schweigend nebeneinander. Renate wußte nicht, ob sie sich ärgern oder zu allem ja und Amen sagen sollte. Hätte sie diese Situation voraussehen können, wäre sie natürlich mit der Bahn gefahren. Sie hatte den Vater, der nach seiner Genesung gleich wieder zum Training nach dem Nürnbergring fuhr, bis Köln begleitet und war nun auf dem Wege nach Essen, wo sie übernachten wollte, um morgen früh nach Hammerkott weiterzufahren. Nun mußte diese verhängnisvolle Panne dazwischentommen. Es war zu dumm!

Ihm gefiel dieses schweigende Nebeneinander-sitzen nicht sonderlich.

„Nun... wie fährt es sich denn in einem so feudalen Wagen?“, bemerkte er wie beiläufig und schielte vorsichtig zu ihr hinüber. „Gut... ja?“

Sie sah abweisend geradeaus.

„Nachtragend sein, ist ein Vorrecht kleinlicher Menschen“, dozierte sie als Antwort. „Also passen Sie auf, daß ich Sie nicht falsch einschätze... sofern Ihnen daran gelegen ist.“

„Ich möchte sogar darum bitten. Uebrigens... ich heiße Werner...“

Seine stets gleichbleibende, unbefümmerte Gradheit entwarfnete sie.

„Und mich nennen die Menschen Reni“, fiel sie etwas lebhafter ein. Ohne es eigentlich zu wollen, begann dieses Abenteuer ihr Spaß zu machen.

„Vorname oder Zuname?“ fragte er belustigt.

„Dieselbe Frage könnte ich auch an Sie richten, Herr Werner. Sie scheinen übrigens sehr viel Talent zum Untersuchungsrichter zu haben.“

Du hättest mich ja aussprechen lassen können, dachte er. Bleiben wir also beim Werner. Reni wird vermutlich auch nicht stimmen.

„Ja...“, meinte er schmunzelnd, „Menschen, die man so von der Landstraße ausfließt... da muß man doch wissen, mit wem man es zu tun hat. Sind Sie hier in dieser Gegend zu Hause?“ forschte er ungeniert weiter.

„Wie mans nimmt... ja und nein.“

„Komischer Fall“, bemerkte er trocken. „Also irgendwo ausgerückt, was?“

Ein ganz unglaublicher Kerl, dachte Renate. Aber sie vermochte nicht mehr, ihm böse zu sein.

„Die Sache ist mehr langweilig als komisch. Ich habe hier eine Stellung als Sekretärin bei einem großmächtigen Generaldirektor angenommen.“

Er nickte befriedigt. Sehr gut. Da hatte man also die angenehme Aussicht, sich gelegentlich einmal wiederzusehen, stellte er bei sich fest.

„In Essen?“

Diese Frage klang schon sehr viel ernsthafter, so daß sie ebenso ernsthaft antwortete:

„Ja... wenigstens in der Nähe.“

„Nun... hoffentlich haben Sie da Glück mit Ihrem neuen Brotherrn“, meinte er und mußte unwillkürlich an Terbrüggen denken. „Ich selbst arbeite übrigens auch hier herum irgendwo...“

„In der Stadt?“

Es fiel ihr gar nicht auf, daß sie jetzt selbst begann, Fragen zu stellen.

„Nein... etwas weiter draken... auf Zeche Hammerkott. Aber wenn Sie hier fremd sind, dürfte Ihnen dieser Name wenig sagen.“

Hammerkott! Renate sah wie geschlagen. Das hatte ihr noch gefehlt. Gewiß, der Mann neben ihr war bestimmt nicht der übliche Gefelle, für den sie ihn zuerst gehalten hatte. Aber trotzdem... mochte er ihr auch gefallen, es ging ganz einfach nicht an. Wenn sie sich nicht von vornherein unmöglich machen wollte, mußte sie trachten, dieses Abenteuer so schnell als möglich zum Abschluß zu bringen, ehe es erst weitere Kreise zog. Es war keine Schande, aber mit ihrer künftigen Stellung auf Hammerkott war es doch nicht gut vereinbar, mit einem der Zechenleute befreundet zu sein. Noch dazu mit einem Junggefallen, der sich hernach womöglich allerhand Hoffnungen machte. Auf die Erbin der Zeche Hammerkott hatte schon in Berlin so mancher vergeblich Jagd gemacht. — Er deutete ihr langgeschwelliges Thema, wie? Sprechen wir also lieber von uns.“

„Aber nein“, fiel sie schnell und fast ängstlich ein, „ich höre sogar sehr gern etwas darüber. Es ist gewiß ein großer Betrieb... diese Zeche Hammerkott?“ Unter allen Umständen wollte sie verhindern, daß das Gespräch wieder auf persönliche Dinge abglitt. Man mußte ja sowieso bald an Ort und Stelle sein.

Er nickte.

„Es geht an. Annähernd viertausend Menschen arbeiten auf Hammerkott, ohne den Besitzer der Grube. Doch der zählt nicht weiter mit“, leckte er ohne besondere Absicht abschließend hinzu. Er hätte in diesem Augenblick lieber von anderen Dingen gesprochen.

Doch diese so nebenbei hingeworfene Bemerkung trieb ihr wieder das Blut ins Gesicht. So also sprachen die Leute hier vom Vater?

„Wie soll ich das verstehen?“

Ihre Frage kam so rasch und drängend, daß er verwundert aufsaß.

„Ist das so interessant?“

Sie fing seinen überraschten Blick auf. Sollte er sie durchschauen haben? Aber das war ja ganz unmöglich. Sie war seit ihren Kinderjahren nicht mehr in Hammerkott gewesen, man hatte sie dort sicher schon vergessen. Außerdem hatte sie sich so verändert, daß sie schwerlich jemand wiedererkennen würde. Nein, er hatte bestimmt keine Ahnung, wer hier neben ihm saß.

„Es interessiert mich nicht sonderlich, aber es hört sich doch immerhin recht merkwürdig an. Der Betriebsführer eines so großen Werkes müßte doch eigentlich an erster Stelle mitzählen.“

Fortsetzung folgt.

Sie hören im Rundfunk:

Donnerstag, den 23. September 1937

Deutschlandsender

6,00	Glockenspiel, Morgenruf, Wetterbericht; anschließend: Aufnahmen
6,30	Frühkonzert. Dazwischen:
7,00	Nachrichten des drahtlosen Dienstes
10,00	Vollständiges
11,15	Deutscher Seewetterbericht
11,40	Zuchtbücher in der Antarktis
	Voraussetzungen zum Erfolg
	Anschließend: Wetterbericht
12,00	Mittagskonzert. Dazwischen:
12,55	Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und
13,00	Glockenmusik
13,45	Neuzeit Nachrichten
14,00	Merke! — von Zwei bis Drei!
15,00	Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise
15,15	Kleinmusik
15,45	Wissen Sie, wie Gobelins gemacht werden?
16,00	Musik am Nachmittag. In der Pause:
17,00	bis 17,10: „Perrung“
18,00	Vollständiges — Duette
18,20	Die klassische Violinsonate
18,45	Maat und Emute als Sportler
19,00	bis 21,00: Walzer und Marsche
20,00	bis 20,10: Wetterbericht und Kurznachrichten
21,00	Deutschlandecho
21,15	Der Tag klingt aus... mit einem Traum der Südsee
22,00	Wetter-, Tages- u. Sportnachrichten, Deutschlandecho
22,30	Eine kleine Nachtmusik
22,45	Deutscher Seewetterbericht
23,00	bis 24,00: Und zum Schluß tanzen wir!

Gleiswäh

5,00	Frühmusik
5,45	Wettervorhersage; anschließend: Morgengymnastik
6,00	Tagespruch; anschließend Fortsetzung der Frühmusik
6,30	Frühkonzert. In einer Pause:
7,00	bis 7,10: Frühnachrichten
8,00	Wettervorhersage
8,30	Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert
9,30	Wettervorhersage, Glückwünsche
9,35	Von Töbden und Kellen
10,00	Vollständiges

11,30	Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktberichte des Reichsnährstandes
11,45	Von Hof zu Hof
	Wir bestellen unsere Winterfrüchte
12,00	Mittagskonzert des Dillendorfer
	Leitung: Fred Gumpert. — In einer Pause:
13,00	bis 13,15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten
14,00	Mittagsberichte, Börsennachrichten; anschließend:
	Merke! von Zwei bis Drei
16,00	Musik am Nachmittag. In einer Pause:
17,00	bis 17,10: Anatreen in schlechter Gesellschaft
18,00	Bücher im Kampf für die Wahrheit
18,20	Streifzüge durch Natur und Wissenschaft
	Wunder des Wachstums — die Entdeckung der Wachstumsstoffe lebender Gewebe. Dozent Ewald Schild
18,30	Der oberflächliche Zeitfunk berichtet
18,50	Sendeplan des nächsten Tages; anschließend Marktberichte des Reichsnährstandes
19,00	Der Komponist Hermann Goeß. In einer Pause:
20,00	bis 20,10: Kurznachrichten vom Tage
21,10	Tagespruch
21,15	Kleine Wahrheiten — ungehört
22,00	Nachrichten
22,15	Zwischenfunkt
22,30	Voll- und Unterhaltungsmusik.

Rathow

6,15	Choral
6,18	Gymnastik
6,38	Schallplatten
7,00	Nachrichten
7,10	Schallplatten
8,00	Schallplatten
11,15	Pieder
11,40	Pumperbind
11,57	Zeit
12,03	Nachrichten
12,15	Fugendfunk
12,25	Reichte Musik
15,45	Wirtschaftsmeldungen
16,00	Rinberfunk
16,15	Konzert
16,45	Vortrag
17,00	Solistenkonzert
17,50	Sport
18,05	Aktuelles
18,10	Programmanzeige
18,15	Aus Operetten
18,50	Aktuelles
19,00	Schallplatten
19,40	Aktuelles
19,50	Sport
20,00	Reichte Musik
20,45	Nachrichten
21,05	Tanzmusik
21,45	Vortrag
22,00	Gesangskonzert
22,50	Nachrichten.